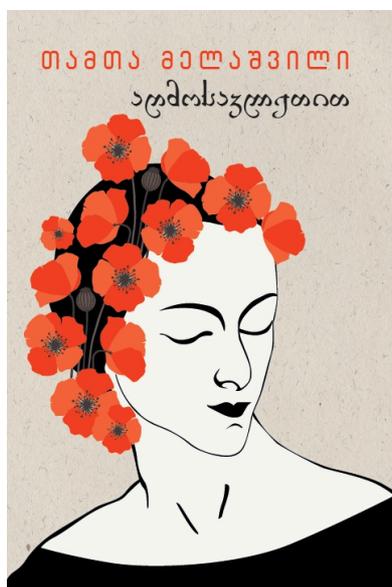


## Tamta Melaschwili



Ostseits

Roman, 126 S.

Bakur Sulakauri 2015

Übersetzung aus dem Georgischen  
von Rachel Gratzfeld

Tamta Melaschwili erzählt in ihrem zweiten Roman die Geschichte einer jungen Frau im heutigen Georgien, deren Welt drei Generationen umfasst: Ihre Großmutter Tina, die zur Sowjet-Nomenklatur gehörte und eine berühmte Juristin war. Die früh verstorbenen Eltern, die zur Umbruchs- und Bürgerkriegsgeneration gehörten - der Vater kämpfte in den 1990ern in der paramilitärischen Einheit der Mchedrioni - und von denen Irina nur weiß, dass sie bei einem Autounfall umkamen (über die Hintergründe wird in der Familie nicht gesprochen, ein weitverbreitetes Phänomen in der georgischen Gesellschaft, wenn es um politisches Geschehen der jüngsten Vergangenheit geht). Und Irinas eigenes Leben.

Irina hat eine lieblose Kindheit hinter sich, denn die Familie ihres Vaters hat nie verwunden, dass dieser eine Klassenfremde geheiratet hat. In ihrer Sehnsucht nach Nähe und Liebe verliebt Irina sich in den ersten Mann, der ihr Aufmerksamkeit schenkt, Sandro, der jedoch verheiratet ist. Irina liefert sich einer unberechenbaren Liebe aus. Als Sandro plötzlich nichts mehr von sich hören lässt, versucht sie sich von ihrem Kummer und ihren sexuellen Problemen abzulenken und beginnt ein Forschungsprojekt über die mysteriöse Dichterin Elene Dariani. Auslöser für die Recherche ist das Graffito eines Dariani-Gedichts an der Wand im Geburtshaus von Irinas Mutter. Die Arbeit führt sie zu ihrer eigenen, überraschenden Interpretation historischer Ereignisse. Sie birgt aber vor allem Antworten auf Irinas persönliche Lebensfragen und ihre obsessiven Fragen nach dem Wesen der Liebe.

Melaschwili erzählt die Geschichte in äußerst geschickter Verdichtung und auf sehr sensitive Weise. Hinter der knappen, präzisen Sprache stehen immer Hintergründe, die zu einer tieferen emotionalen Welt führen: Auf der einen Ebene sind aus der persönlichen Geschichte einer jungen Frau die Traumata, die Verdrängungskultur, die Doppelmoral der postsowjetischen Gesellschaft herauszulesen. Auf der anderen, universellen jedoch macht Tamta Melaschwili komplizierte Familienbeziehungen und existenzielle Entfremdung greifbar. Der psychologische Tiefblick lässt den LeserInnen dabei immer auch Raum für Interpretationen aus der eigenen inneren Erfahrung.

## I

Hab keine Angst, sagte die Frau, entspann dich. Entspann dich. Sei nicht nervös. Entspann dich.

Es tut weh, sagte Irina.

Tut es nicht, entspann dich. Geh einfach mit mir mit. Eins, zwei. Eins, zwei. Reine Übungssache, mehr nicht. Geh mit mir mit.

Es tut weh, sagte Irina.

Es tut dir weh, weil du nervös bist. Entspann dich. Wie ichs dir gezeigt hab. Sei nicht nervös. Entspann dich ganz. Entspann dich. Lass alle Muskeln locker.

Es tut trotzdem weh, sagte Irina.

Du bist nicht entspannt.

Doch.

Nein, bist du nicht. Daran liegt es. Es gibt keinen Grund, Angst zu haben, glaub mir. Überhaupt keinen. Entspann dich. Nicht so. Entspann dich.

Wie denn?

Tja wie?, erwiderte die Frau. - Lassen wirs für heute. Ich kann dich nicht zwingen. Es lässt sich nicht erzwingen. - Ihr Blick verdüsterte sich.

*Sie ist müde*, dachte Irina.

Wo soll ich das hintun?

In den Behälter dort, rechts.

Irina tat den Tampon in den Behälter und machte eilig ihre Hose zu.

Hör mal, sagte die Frau, hast du dich heut über irgendwas aufgeregt? - Ihre Augen waren dunkel geschminkt und in den Winkeln hatte sie kaum sichtbare Fältchen. - Oder

bist du immer so angespannt? Bist du immer so? So angespannt?

Ich weiß nicht, ich bin wohl immer so.

OK, ich verschreib dir ein Beruhigungsmittel. Fang heut damit an, und am nächsten Dienstag versuchen wirs noch mal. Wenn du so angespannt bist, erreichen wir nichts. - Sie begann mit gesenktem Kopf zu schreiben.

Irina hätte am liebsten geweint.

Und mach die Übungen. Beim Wasserlassen. Vor dem Schlafengehen. Und beim Aufstehen. Im Bus. Wo immer du willst. Eins, zwei. Eins, zwei. Anspannen, loslassen. Anspannen, loslassen. Wie ichs dir gezeigt hab.

Wie viel mal?

So viel du schaffst. Hier, das ist für zwei verschiedene Beruhigungsmittel. Nimm beide zweimal täglich. Und keinen Sex während einer Woche, okay?

Werd ich nicht haben.

Also - die Frau reichte ihr das Rezept und lächelte; die kaum sichtbaren Fältchen um die dunkel geschminkten Augen zeichneten sich deutlicher ab - bis nächsten Dienstag. Diesmal hats noch nicht geklappt, macht nichts, nächstes Mal klappts.

Irina erhob sich.

Beim Erstgespräch schienst du nicht so angespannt, ich hätte nicht gedacht, dass du Tranquilizer brauchst.

*Da war auch alles noch in Ordnung.*

Das ist nicht das Ende der Welt, Irina.

*Auch nicht der Anfang.*

Es ist wirklich nicht das Ende der Welt, sagte die Frau.  
- Mit ein paar Sitzungen kriegen wir das alles hin.

Auf Wiedersehen, sagte Irina.

Draußen war es kalt. Kinder stürmten lärmend aus der Schule über die Straße. Irina stand mit hochgezogenen Schultern allein an der Haltestelle. Eine junge Mutter mit Kopftuch und Kinderwagen rollte ihr plärrendes Kind in einen Hauseingang. Von irgendwo drinnen war ihre abgerissene Stimme zu hören: Schluss mit dem Geflenn, sofort, Schluss! - Gib ihm von dem geweihten Wasser zu trinken, das dort rumsteht, rief eine andere Frau ihr nach, die eben auftauchte und direkt vor Irina ein Taxi heranwinkte. Irina konnte nur ihren schmalen Rücken und die schwarzen Haare zu sehen.

Sie schaute auf ihr Handy. Eine Stunde Zeit hatte sie noch. *Da schaff ichs grade, bei Tina vorbeizuschauen.* Sie überquerte die Straße und wartete an der Bushaltestelle gegenüber. Im Bus tastete sie ein paarmal nach dem Zettel mit dem Rezept in ihrer Hosentasche. *Hier, das sind zwei verschiedene Beruhigungsmittel. Zweimal täglich.*

Beim Eintreten traf sie auf die Pflegerin, die gerade am Gehen war. Sie grüßten sich knapp.

Ich muss ihr kündigen, die ist einfach zu schlampig, sagte Nora. Sie saß auf Tinas Platz, im Sessel vor dem Fernseher.

Warum ist sie schlampig?, wunderte sich Irina.

Nicht mal richtig Staubwischen kann sie, dabei zahl ich ihr so viel Geld, und um Tinas Hygiene scheint sie sich auch nicht groß zu kümmern.

Wie gehts Tina?

Wie immer.

Die Nora, die da mit geschwellenen, gespreizten Beinen im Sessel saß und in den Fernseher starrte, war kaum mehr die Nora, die sie kannte. *Wie ähnlich sie jetzt ihrer Schwester sieht.*

Willst du Tee? Ich mach dir welchen.

Nein, ich muss gleich wieder gehen. Ich wollte nur ein Buch holen.

Was für ein Buch?, fragte Nora teilnahmslos.

Eine Gedichtsammlung, ich brauch sie.

Kannst es haben, wer liest hier schon Gedichte.

Was meinst du, kann ich zu Tina rein?

Sie schläft, es hat keinen Sinn. Und wenn sie nicht schläft, würd sie dich nicht erkennen. Willst du nicht deinen Mantel ausziehen?

Doch.

Und dir, wie gehts dir? - Nora wandte kaum den Blick vom Fernseher, stellte ihn aber leiser. - Eine schlechtere Serie als die gibts gar nicht.

Gut. - Irina hängte den Mantel über den nächsten Stuhl und setzte sich neben Nora. - Warum ist die Serie schlecht?

Sie ist schlecht, weil alle darin schlecht sind. Alle sind sie gemein. Das Schlechte und Böse im Leben reicht einem doch schon, oder, hab ich nicht Recht?

Doch, hast du.

Warum bist du so blass?

*Ich bin nicht blass, ich bin unglücklich, Nora.*

Ich hab Hämoglobinmangel.

Du isst nicht, du musst mehr essen.

Ja, aber auf der Arbeit kann ich nicht essen.

Das ist mir klar. Im Kühlschrank sind Eier, was anderes hab

ich nicht, brat dir welche. Soll ich dir welche braten, ja?

Nein, hab jetzt keinen Hunger.

Was gibts Neues auf der Arbeit? - Noras Anteilnahme für Irina schwand und sie fixierte wieder in den Fernseher.

Alles wie immer. - Irina stand auf. - Ich geh jetzt.

Wohin?

Auf Arbeit, hab heute Dienst.

Brat dir erst die Eier, sagte Nora und stellte den Fernseher lauter.

Irina zog den Mantel an und ging zum Bücherschrank. Sie fand es sofort. *Drittes Regalbrett, rechts*, erinnerte sie sich. Sie zog den Zettel mit dem Rezept aus der Hosentasche, legte ihn in das Buch und steckte das Buch in die Handtasche.

Ich geh jetzt, Nora.

Bevor sie die Wohnung verließ, öffnete sie leise die Tür zu Tinas Zimmer.

Iss was, bevor du gehst, tönte Noras Stimme aus dem Lärm der Fernsehserie herüber.

Tina schlief. Ihr Mund stand offen und sie atmete kaum merklich.

In der Apotheke war fast niemand. Sie nahm erst das Buch aus der Tasche, dann das Rezept aus dem Buch und hielt es der Apothekerin hin.

Ach, ein Rezept?, fragte die Apothekerin verwirrt und musterte erst Irina, dann das Buch in Irinas Hand.

Ja.

Gleich alles auf einmal?

Nein, je eine Schachtel.

Wortlos bezahlte sie und steckte das Buch zusammen mit den Tabletten in die Handtasche. Sie hatte zehn Minuten Verspätung, als sie Mako ablöste.

Entschuldige, es gab Stau.

Macht nichts, schon gut.

*Ich tu ihr leid. Sonst hätt sie mir die Augen ausgekratzt.*

Ich muss los, ich komm sonst zu spät. - Mako sah müde aus. - Wir sprechen uns später, ja? Es geht dir doch gut? Gibts nichts Neues?

Nein.

Der Chef ist heut gar nicht guter Laune, geh ihm aus dem Weg. Alle hat er angeraunt. Lili auch. Und dann hat Lili uns angeraunt.

Okay.

Mako ging.

Wenn er tot wär, hättest du erfahren, hatte Mako vor zwei Tagen zu ihr gesagt, und Irina wusste plötzlich nicht mehr, was besser wäre: dass er tot ist, dass er lebt?  
*Wahrscheinlich, dass er lebt. Wenn ich ihn liebe, müsste mir sein Leben lieber sein. Ich liebe ihn und deshalb muss er am Leben sein.*

Von Anfang an hatte ihr der Geruch nach versengtem Popcorn im Hals gebrannt, nun wurde ihr sogar schon schlecht davon. Die grelle Pepsi-Leuchtreklame direkt vor ihr blendete sie. Ihr Telefon in der Gesäßtasche schwieg. Sie brachte es nicht mehr über sich, es alle paar Augenblicke zu checken. Sie fuhr auch nicht mehr bei jedem Anruf oder jedem eingehenden SMS zusammen. Sie entwertete das Ticket des letzten, verspäteten Kinobesuchers und steckte den Abriss

geistesabwesend in ihre Hosentasche. *Er lebt. Er könnte hier bei mir sein und überall. Mit mir zusammen. Auch zu Hause, auch hier. Ganz besonders hier.*

Irina fühlte sich, als ob eine fremde Hand sich unbemerkt in ihrem Körper eingenistet hätte und ihr nun das Herz zusammenpresste. Sachte erst, dann stärker, noch stärker. Sie schnappte nach Luft.

Schon den vierten Tag kam sie nach Hause, setzte sich im eiskalten Zimmer im Mantel aufs Bett, drehte die Heizung an und blieb dann reglos sitzen. Es wurde rasch warm, aber Irina gelang es nicht, sich aufzuwärmen. Lange saß sie kraftlos so da. Dann zog sie den Mantel aus, warf ihn hin und schlief in den Kleidern.

*Hier, das sind Beruhigungsmittel. Zwei verschiedene. Zweimal täglich.*

Sie drückte die zwei Tabletten auf die Hand und schluckte beide auf einmal ohne Wasser.

Vielleicht solltest du mit deinem Partner darüber sprechen, hatte die Frau gesagt. - Er ist verschwunden, sagte Irina. - Wenn er dich liebt, verschwindet er nicht, hatte Mako gesagt. - Vielleicht ist er wirklich tot, Mako? Wie soll ich in Erfahrung bringen, ob er tot ist? Wie soll ich ihn finden, Mako? - Gut, er ist nicht tot, sagte eine zweite, fremde Irina, er will einfach nicht mehr mit dir zusammen sein. Er ist gegangen. Er hat deine Lüge entdeckt und ist gegangen. Deine große Lüge. - Welche Lüge? - Du weißt ganz genau, welche. - Die fremde Irina war nicht Irina. - Dein Stöhnen ist Schmerzensstöhnen. Du kannst es nicht länger verheimlichen. Du konntest es gar nicht länger

verheimlichen. Find dich damit ab. Er hats gemerkt und ist gegangen. Weggegangen.

Ob von der Wärme oder der Angst, sie erwachte jäh. Sie war schweißüberströmt, und ihr Mund war ausgetrocknet. Sie zog die Kleider aus und trank lange direkt vom Wasserhahn. Dann stellte sie die Heizung ab und wickelte sich in eine Decke. *Keine Angst, das ist die Wirkung der Tabletten.*

Sie suchte auf dem Handy die zuletzt gewählte Nummer und rief an.

"Die gewählte Rufnummer ist nicht verfügbar oder der Teilnehmer befindet sich außerhalb der Reichweite des Anschlusses", sagte die Telefonstimme. Irina wartete auf seine Stimme. Es gab nichts, das ihr näher war, als diese Stimme.

Im Halbschlaf kam ihr das Buch in den Sinn. Sie tastete nach der Handtasche neben dem Bett. Wie gut sie sich an dieses Buch erinnerte. Auch an den Tag, als sie nach langer Suche darauf gestoßen war. Die Freude darüber verspürte sie auch jetzt noch, irgendwie gedämpft, fast körperlich. Sie schlug es nicht auf. Sie rutschte ein wenig nach unten, lehnte sich mit dem Rücken an die kalte Wand, stützte den Kopf gegen die paar Gedichtzeilen, mit gewöhnlichem Bleistift vor vielen Jahren dort hingeschrieben.

Wahrscheinlich von einem der Mieter, hatte Nora gesagt.

Nein, hatte Irina entgegnet, meine Mutter hat das hingeschrieben.

Was für ein Glück, konnte sie zu Hause bleiben. Wenn sie heut rausgemusst hätte, hätte sie sich jetzt nicht dazu überwinden können, aufzustehen. *Ich hätte nicht gedacht, dass du Tranquilizer brauchst. Eins, zwei. Eins, zwei, als*

*ob das einen Sinn hätte.*

Sie legte das Buch auf die Seite und fuhr den Laptop hoch.

Du machst dich so noch verrückt, hatte Mako vor zwei Tagen gesagt. - Denk dir was aus, damit du auf andere Gedanken kommst.

Sie drehte sich zur Wand um. *Wie seltsam, dass Sandro die Inschrift nie aufgefallen ist.* Irina legte eine Hand auf die verschlissene Tapete.

Es ist die Schrift meiner Mutter, hatte Irina gesagt.

Lass gut sein, Kind - Trauer zusammen mit aufflackernder Angst setzte sich in Noras Blick fest - ich glaub, ein Mieter hat es hingeschrieben. Die haben die ohnehin schon verlotterte Wohnung ganz heruntergewirtschaftet, aber wenn du so willst, ists von deiner Mutter.

Es ist die Schrift meiner Mutter, hatte Irina wiederholt.

Auch jetzt, wie sie in dem abgekühlten Zimmer zusammengekauert und in die Decke eingewickelt die Handfläche gegen die kalte Wand hielt, wurde ihre Hand plötzlich warm.

Irina. Schau mich an, hatte die Frau gesagt. - Du sollst nicht an die Schmerzen denken. Du musst den Schmerz aus der Erinnerung vertreiben. Der Schmerz existiert nicht.

*Der Schmerz existiert nicht* - sie drehte den Rücken zur Wand und verkroch sich tiefer in ihre Decke. *Der Schmerz existiert nicht. Ich denke ihn mir nur aus.*

Sie schlief wieder ein.

Wir Architekten sind alles verhinderte Maler, sagte Sandro.

Wirklich?, wunderte sich Irina.

Ja, und darüber hinaus ist meine Arbeit sehr stressig.

Irina wurde plötzlich bewusst, dass sie Sandro gar nicht sehen konnte.

Sandro, wo bist du? - Sandro stand in einem fremden Hauseingang; die Tür hinter ihm war offen.

*Wo bin ich?*

Sandro, Sandro! - Irina schrie aus vollem Hals.

Schrei nicht so, sagte Tina, du weckst deinen Vater auf. Schrei nicht. Siehst du nicht, dass er gegangen ist?

Wohin? - Irina drehte sich zu Tina um. In Richtung ihrer Stimme. Statt Tina erblickte sie das weiße Tor der ehemaligen Klinik. Daran hing ein aus einem Heft gerissenes liniertes Blatt. Sie entzifferte ihren eigenen Vornamen und Namen in lateinischer Schrift. Was soll das, meine Diagnose so zur Schau gestellt?

Sie wachte auf.

Eine Weile blieb sie in die Decke eingewickelt und zusammengekrümmt liegen. Dann stand sie auf, stellte die Heizung an, kochte sich Kaffee und wickelte sich wieder in die Decke. Sie nahm das Buch und überflog die Seiten. Schaltete erneut den Laptop ein, um ihn kurz darauf wieder runterzufahren. Sie schlief wieder ein.

Der Hunger weckte sie. Es wurde schon dunkel. Sie zog sich nur das Nötigste über, um einkaufen zu gehen. Im Laden gleich um die Ecke besorgte sie Brot, Eier und Schreibpapier.

*[Leerzeile]*

[7] Er hat deinen Urlaub genehmigt, sagte Lili und gab ihr den Schein. Ihre Hand war voller Ringe. - Er ist dir entgegengekommen. Obwohl, er gibt dir nur sieben Tage statt zehn.

Sieben, auch gut.

Jetzt wo die Feiertage vorbei sind, hat ers dir bewilligt.

Alleinerziehende Mutter von zwei Kindern und immer hier, vierundzwanzig Stunden, an ihrer Stelle würd ich durchdrehen - hörte sie Ninuza über Lili sagen.

Mako erwiderte dann immer: Mach mal halblang, sie hat doch anscheinend jemanden.

Hör auf, wen soll sie schon haben? Wacho? Außer Wacho und uns sieht sie hier doch keinen. - Ninuza gab nicht nach.

Sie wird schon jemanden haben, anders kann es gar nicht sein - auch Mako gab nicht nach - sie versteckt ihn nur. Wir alle verstecken irgendwas. Sonst überlebst du nicht in diesem Land.

Es ist doch alles in Ordnung bei dir, oder? - Lili sah Irina prüfend an.

Irina schämte sich wegen ihrer ungewaschenen Haare. - Ja, es geht mir gut, ich bin nur sehr müde.

Lili lächelte sie traurig an. - Verstehe. Also, erhol dich gut.

Sie zog Lilis Bürotür geräuschlos hinter sich zu. Mako war nirgends zu sehen.

Sie hat ihren freien Tag, erklärte ihr die Neue, deren Namen Irina nicht kannte. - Hör mal, die Vorstellung hat schon seit einer halben Stunde begonnen und ich muss auf die

Toilette, das darf ich doch, oder?

Ja, darfst du.

*Bis ich zu Hause bin, ist es dunkel. Wenn es doch nur bald dunkel würd.*

Sie musste lange an der Bushaltestelle warten. Dann blieb der Bus im Stau stecken und sie schlief auf einem der hinteren Sitze ein. Als sie den Eingang zu ihrem Haus erreichte, war es schon dunkel. Sie machte kein Licht, schaltete die Heizung ein und setzte sich aufs Bett. Zog Mantel und Schuhe aus.

Der Strom ist wieder da, mach das Licht an, sagte Tina früher immer.

Trotz der gut abgedichteten Fenster drang von draußen dumpfer Lärm herein. Wie die Leute sich freuten, wenn es wieder Strom gab. Sie selbst konnte sich darüber nicht freuen. Sie zog die Dunkelheit vor. Im Schein einer Petroleumlampe zu lesen war schöner. Im Schein einer Petroleumlampe zu sitzen war schöner. Es war dunkel rundherum und nichts anderes zu sehen als das aufgeschlagene Buch.

*Wenn es doch immer so wär, wenn es doch immer dunkel wär.*

Damals gab es keinen Strom, und so konnte Tina den Fernseher auch nicht voll aufdrehen. Sie saß dann still da, reglos, eingehüllt in ihre eigene Welt. Irina konnte sich nicht mehr erinnern, wann Tina aufgehört hatte zu reden. Mit ihr zu reden.

Mach das Licht an

Bring mir Wasser

[8] Nimm den Schlüssel mit

Stell den Herd ab

Ruf Nora an, sie soll kommen.

Mehr sagte Tina kaum einmal. Saß vor dem Fernseher. Im Dunkeln. Und im Hellen.

Irina erinnerte sich auch nicht mehr, wann Tinas Augen so leer geworden waren, wann sich in jedem ihrer Worte, ihrer Blicke, in jeder Bewegung solch ein gemessener Hass festgesetzt hatte. Hass auf Irina.

Beim Schein der Petroleumlampe blieben alle im Dunkel. Auch Tina. Im Dunkeln beim Schein einer Petroleumlampe war Irina frei von Tinas Hass.

Später wandelte sich Tinas bezähmter Hass zu Abscheu, in die sich Furcht mischte. Irina hatte spät, aber immerhin den Anflug eines Busens bekommen. Mit dem Wachsen von Irinas Brüsten verlor sich Tinas Furcht zwar, aber die Abscheu blieb. Tinas Furcht verlor sich, weil Irinas Busen bei niemandem Beachtung fand. Die nun mit einem Busen versehene Irina blieb genauso unscheinbar, wie sie es ohne Brüste gewesen war. Sie hatte keinen Freund, sie hatte keine Freundinnen, niemand interessierte sich für sie. Sie war so harmlos wie eine Wachspuppe.

Du kannst keine Liebe von ihr verlangen, Kind, pflegte Nora zu sagen, sie hat einen Sohn verloren, hat ihren Sohn zu Grabe getragen, da kannst du von ihr nichts verlangen.

Irina musste die Vorstellung immer zurückdrängen, wie ihr Vater zu Grabe getragen worden war. Die Vorstellung zurückdrängen, wie ihre Mutter zu Grabe getragen worden war. *Wahrscheinlich sind von beiden nur noch Knochen übrig.*

Auch Tina begann mehr und mehr einer Toten zu gleichen. Sie tat überhaupt nichts mehr, saß nur vor dem Fernseher, aß

und glotzte Serien, eine erst, eine zweite, dann eine dritte. Endlos. *Sie ist wie eine Tote, tot ist sie.*

Sie hielt es nicht mehr aus bei Tina. Nachdem sie mit dem Studium angefangen hatte, zog sie sich öfter ins Haus ihrer Großmutter im Temka-Viertel zurück. - Ich geh ins andere Haus, dort kann ich besser lernen, sagte sie zu Tina. Tina sagte nichts dazu. Bald wurde das andere Haus ihr Haus.

Einmal sagte sie: Ich möchte nach Temka rauf ziehen.

Tina wandte den Blick nicht vom Fernseher. - Dann zieh doch aus.

Wahrscheinlich ist es dir auch lieber, wenn du das Haus für dich hast.

Was weißt du schon, was mir lieber ist. - Tina wandte weiter kein Auge von der Fernsehserie.

Wie klug von deiner Mutter, sagte Nora immer, dass sie dir ein Dach über dem Kopf hinterlassen hat, Kind. Zwar stadtauswärts, aber immerhin ein Haus. Ein Dach über dem Kopf. Das Mädchen hat sich soviel überlegt, hat es dir überschrieben und alles dir vermacht.

Irina wusste von Anfang an, dass Tinas Haus nicht Tina gehörte. Gleich nach dem Tod ihres Vaters wurde es Noras Haus. Für Tina war das Haus von Noras Söhnen und Enkeln nur eine provisorische Bleibe. Auch für Irina war es provisorisch.

Sie zog nach Temka rauf und bewohnte dort ein einziges, fast leeres Zimmer.

[9] Laut Nora hatten die Vormieter alles, was sich darin befunden hatte, mitgenommen. Was hätten wir tun sollen, wir brauchten sie, diese Mieter. Woher hätte Tina sonst das Geld für dein Essen und deine Kleidung nehmen sollen? Mach ihr

das nicht zum Vorwurf. Es gehört sich ohnehin nicht, die Sachen einer Toten im Haus aufzubewahren. Deine arme Großmutter ist in diesem Haus gestorben.

Irina machte ihr keinen Vorwurf. Sie wollte das auch gar nicht. Das Haus war so heimelig, dass sie sich schwer vorstellen konnte, wie ihre arme Großmutter dort gestorben war. *Wahrscheinlich in aller Stille.*

Irina verliebte sich in ihr eines, eigenes Zimmer. Hier, in diesem Haus hatte sie ihre Mutter zum ersten Mal gesehen. Die Spuren ihrer Mutter. Die Spuren der Frau, die um vieles jünger gewesen war als sie jetzt: die Inschrift auf der verschlissenen Tapete. Die beiden Gedichtzeilen, mit runden, schönen Buchstaben gestaltet, die beiden Gedichtzeilen in ihrem Nacken, vor ihren Augen, unter ihrer Stirn, ihren Wangen, unter ihrer Hand, unter ihren beiden Händen.

Vor dem Einschlafen schmiegte sie sich mit beinahe dem ganzen Körper an die kalte Wand, und in die Decke eingewickelt und zusammengekrümmt sagte sie wie schon als Kind still und wie ein Gebet vor sich hin:

Mama, komm. Komm, Mami.

Von ihrer Mutter träumte Irina nie.

Auch nicht vom Vater.

*[Leerzeile]*

Das Klingeln ihres Handys weckte sie. Es war Mako.

Mensch, ich hatte ganz vergessen, dir Bescheid zu sagen. Ich hatte einen freien Tag gestern. Warst du dort?

Ja.

Hast du geschlafen? Hab ich dich geweckt? – Makos Stimme ging beinah unter im Straßenlärm.

Macht nichts.

Hat er dir den Urlaub gegeben? Kommst du heut vorbei? Wie gehts dir?

Heut kann ich nicht, morgen.

Und, wie gehts dir? Du hast den Urlaub doch bekommen, oder?

Ja, hab ich. Mir gehts gut.

Komm morgen vorbei, ich wart auf dich, dass du weißt. OK, ich muss los, ich muss am Rustaweli oben über die Straße, bin spät dran. Komm vorbei, wenn ich morgen noch lebe. – Mako lachte. In ihr Lachen tönte Autogehupe.

Eine Weile lag sie so da mit dem Mobiltelefon in der Hand. Dann wählte sie erneut die Nummer.

[10]"Der gewählte Anschluss ist ausgeschaltet oder der Teilnehmer befindet sich außerhalb der Reichweite des Anschlusses", sagte die Telefonstimme.

Sie drückte Makos Nummer.

Lebst du noch?, schrieb sie ihr.

Jaaa, kam Makos Antwort gleich zurück, hab Lili grade mit einem Typen im Auto gesehen. Habs euch doch gesagt.

Sie stand mühsam auf, ging auf die Toilette, trank Wasser und legte sich wieder hin.

Lili, du bist wie eine Mutter für uns, sagte Mako immer, wenn Lili und sie selbst guter Laune waren.

Und Wacho wie ein Vater?, sagte dann Lili.

Nein, einen Vater haben wir nicht, sagte Mako, du bist wie Mutter und Vater in einem.

Jetzt hör aber auf, sagte Lili lachend, meine vaterlosen

Kinder reichen mir vollauf.

Wenn Lili nicht wär, dem Deppen würd das Ganze hier doch zusammenbrechen, sagte Mako immer, und Irina und Ninuza pflichteten ihr bei: Sie ist nicht nur die PR-Frau, sie ist eine Göttin.

Lili war bei den Mädels sehr beliebt, ganz im Gegensatz zu Wacho.

Nun schmoren nur noch du und ich in dieser Hölle, sagte Mako immer traurig, selbst Ninuza hat Reißaus genommen.

Was sollte ich denn tun, Mädels?, hatte Ninuza Verständnis heischend gesagt. - Dort kann ich wenigstens sitzen und muss nicht wie hier immer stehen.

Ninuza litt seit Kindheit an Gelenkbeschwerden im einen Bein. Vor allem wenn sie lange stehen musste.

Sie haben mich damals nicht zum Arzt gebracht, darum.

Warum haben sie dich denn nicht zum Arzt gebracht?, wunderte sich Mako.

Hast du vergessen, wie es in den Neunzigern war? Die Petroleumlampen und Kerosinkocher? Ich war nicht beim Arzt, weil wir kein Geld hatten. Wir starben vor Hunger.

Mako hatte nichts mehr gesagt, und Irina war sowieso still gewesen.

Ninuza, die in irgendeinem öffentlichen Dienst Zuflucht gefunden hatte und nun als Beamtin arbeitete. Wahrscheinlich war sie dort glücklicher.

Geh du nur nicht auch noch fort, sonst werd ich verrückt hier, sagte Mako manchmal zu Irina.

Irina hatte nicht vor, irgendwohin zu gehen. Mako offenbar auch nicht. Aber im Gegensatz zu Irina hätte Mako gehen wollen. Sie sagte immer: Ich heirate und dann geh ich.

Wann heiratest du?, fragte Ninuza. Irina blieb wie immer still.

Irgendwann, pflegte Mako zu erwidern.

Man kann nicht mehr mit ihr reden, in letzter Zeit ist sie ein Nervenbündel, sagte Ninuza dann leise zu Irina, sie tut mir so Leid.

Warum tut sie dir Leid? - Irina verstand nichts.

[11] Der wird sie nie heiraten.

In letzter Zeit hatte Ninuza auch mit Irina nicht mehr geredet. Wahrscheinlich wegen Sandro.

Sie schaute auf die Uhr. Es war genau elf. Sie ging auf die Toilette. Machte die Heizung an und wickelte sich wieder in die Decke. Blieb so lange Zeit.

Dann stand sie auf, sammelte die herumliegenden Kleidungsstücke auf und zog sich an. Sie suchte nach einem Gürtel für die zu weit gewordene Hose. „Vielleicht sollte ich was essen?“ Beim Gedanken an Essen wurde ihr übel.

Sie setzte sich an den Tisch und legte das Buch, das sie aus Tinas Haus mitgenommen hatte, vor sich hin. Eine Weile saß sie so da. Dann stand sie auf, machte sich Tee und setzte sich wieder an den Tisch.

*[Leerzeile]*

Selbst fürs Hotel ist ihm sein Geld zu schade - Makos Maskara war verschmiert - er kommt, vögelt dich und geht. Ein schönes Leben.

Red nicht so.

Warum nicht, hä? Vögelt er dich nicht? Was macht er dann? Bettet dich auf Wolken und liest dir Gedichte vor?

Schrei nicht, Mako, hatte Ninuza gefleht.

Er kommt nicht nur dafür, Mako, er redet mit mir.  
Erzählt mir Sachen. Ich frag ihn nicht aus, er erzählt von  
selbst.

Haha, er vögelt dich und beginnt zu zwitschern, was? Der  
Junge gerät in Plauderlaune, was?

Mako, sagte Ninuza.

Wach auf, Irina. Dann wirst du irgendwann mal merken,  
dass du seine Frau loswerden musst, wenn du ein Leben haben  
willst. Du musst die Frau loswerden und ihre Stelle  
einnehmen, sonst wirst du wie ich ein Leben lang Gratismöse  
sein - Mako beugte sich zu Irina und wiederholte: Gratismöse  
wirst du sein.

Ich bitte dich, Mako - Irina brachte es kaum heraus -  
red nicht so. Ich bitte dich.

Uh, warum nicht? Die Wahrheit ist schwer zu akzeptieren,  
was?

Ja, das ist schwer.

Ich geh jetzt, ich bezahl meinen selbst - Mako schob  
ihre leere Kaffeetasse weg - und dass mir für eine Weile  
keine von euch beiden unter die Augen kommt.

Was für ein Schlamassel, sagte Ninuza und sah Mako  
hinterher.

Irina zwang sich, ihren Kaffee auszutrinken.

[12] Weißt du, was Schlamassel ist? - Mako war  
zurückgekommen, um ihre Handtasche zu holen. - Keinesfalls  
darfst du ein Problem daraus machen für ihn. Mach ein  
Problem daraus und er trifft sich mit einer andern, einer  
neuen. Trifft sich mit einer neuen Möse. Ergreift die Flucht  
vor dir. Deshalb sind wir so miserabel dran. Du und ich!

Schrei nicht, Mako - Ninuza wurde immer nervöser - es

sind außer uns noch andere Leute da.

Die Leute sind mir schnurzegal – die Stimme versagte ihr plötzlich – ich geh jetzt. Ich hab meinen schon bezahlt.

Sollen wir auch gehen?, hatte Ninuza später gefragt und vermieden, Irina in die Augen zu sehen.

*Eine neue Möse. Nein. Nein. Das kann nicht sein. Nein.*

Sie griff zum Handy und rief an.

"Der gewählte Anschluss ist ausgeschaltet oder der Teilnehmer befindet sich außerhalb der Reichweite des Anschlusses", sagte die Telefonstimme.

Sie ging in die Küche und versuchte etwas zu essen. Später setzte sie sich wieder an den Tisch. "Paolo Iaschwili, Gesammelte Werke", las sie den Umschlag ein weiteres Mal und schlug das Buch auf. Sie trank den kalt gewordenen Tee aus und nahm schließlich das Schreibpapier aus der Schublade.

"Elene Darianis Tagebücher", schrieb Irina.

Die schönste Handschrift von allen hat Irina Gaswiani, hatte die Lehrerin gesagt. In der Klasse war es auf einmal still geworden; niemand sagte einen Ton. In Irinas Bauch breitete sich Wärme aus.

Aus unserer Klasse wird entweder Irina oder Mariam Nakaidse am Kalligrafiewettbewerb teilnehmen. Morgen reiche ich bei der Kommission Proben von beiden ein, und die Kommission entscheidet dann, wer teilnimmt. Nakaidse und Gaswiani, ihr schreibt für morgen Nestan-Daredschans Brief ab und übertragt ihn für die Kommission in ein neues Heft. Ein neues Heft. Nestan-Daredschans Brief. In ein neues Heft übertragen. Ist das verstanden?

Irina zerknüllte das Blatt und warf es fort.

Noch einmal schrieb sie: "Elene Darianis Tagebücher."

*So ist es schöner.*

Auch jetzt war es, als ob sich Wärme in ihrem Bauch ausbreitete. Als sie damals am nächsten Morgen das Heft aufgeschlagen unter der Schulbank fand, verstand sie erst nicht, was passiert war.

Gaswiani, gib mir dein Heft ab, hatte die Lehrerin gesagt.

Irina hatte das Heft unter der Bank hervorgezogen und es in die Schultasche gesteckt, bevor sie mühsam herausbrachte:

Ich habs zu Hause vergessen.

Wie bitte?

Ich habs vergessen.

[13] Bist du noch bei Trost?

აწ საყვრელს მიუწერს გულსმოკვნილი, მტირალო.<sup>1</sup>

Irina klammerte sich an der Schulbank fest.

So, vergessen hast du, sagte die Lehrerin, selber schuld.

მისმანვე ცრემლმან დაუცის, ვის ედებოდის ვის ალი!<sup>2</sup>

Wenn du vergessen hast, heißt das, dass Nakaidse allein zum Wettbewerb geht.

Sie spürte Mariam Nakaidses bohrende Blicke im Rücken.

Nach der Schulstunde sah sie noch einmal das Heft durch, bevor sie es in den Papierkorb warf. Jede einzelne Zeile war gründlich zerkritztelt und verschmiert.

An jenem Tag beschloss Irina, ihre Handschrift zu verändern. Seit jenem Tag bemühte sie sich, keine Schönschrift mehr zu schreiben. Keine ins Auge fallende Schönschrift.

<sup>1</sup> "Schluchzend nahm sie nun ein zweites Blatt und schrieb an ihren Teuern": Schota Rustaweli, Der Recke im Tigerfell, 50. Kap. „Nestan-Daredschans Schreiben an den Geliebten“, Vers 1294, Deutsche Nachdichtung von Hugo Huppert, Reichert Verlag 2014

<sup>2</sup> "Halb verlöscht vom Schwall der Tränen, schwoll ihr Gram, sich zu erneuern": ebenda

Gaswiani, was hast du für eine fürchterliche Klaue, zum Verrücktwerden, bemerkte die Lehrerin ein paarmal und ließ Irina dann bald links liegen.

Sie schrieb lange, den ganzen Oberkörper vorgebeugt, von dem aufgeschlagenen Buch ab. Beinahe 15 Jahre war es her, dass sie zum ersten Mal wieder versuchte, schön zu schreiben.

Als sie fertig war, betrachtete sie das Abgeschriebene kritisch.

*Ja, das ist schön geworden.*

Sie räumte den Papierbogen in die Schublade und merkte, dass sie müde war. Sie zog die Vorhänge, entkleidete sich und legte sich wieder hin.

*Wenn es nur bald Nacht wär.*

Sie steckte den Kopf unter die Decke.

Also, was ist dir denn am besten in Erinnerung?, hatte Mako gefragt. Aus irgendeinem Grund war sie an jenem Tag ganz friedlich.

Einmal hat er mich aufs Knie geküsst.

Mako hatte nichts dazu gesagt.

Einmal hat er mir erzählt, wie er im Kindergarten den Wolf spielen musste, besser gesagt, nicht spielen konnte.

Wirklich?

Das Atmen fiel ihr schwer. Sie befreite sich von der Decke.

*Wenn es nur bald Nacht wär.*

Weißt du denn eigentlich, was du von dem Mann willst? - Mako sah Irina prüfend an.

Ja, das weiß ich. Ich möchte, dass er mich liebt. Ich möchte, dass er mich wirklich liebt.

Und was noch?

[14]Sonst nichts.

So wirst du nie lernen, wie man lebt, Irina, hatte Mako gesagt.

Irina kniff die Augen zu.

[Leerzeile]

Mitten in der Nacht wachte sie auf. Es war zwanzig vor zwei.

*Was, wenn er jetzt abnähme ...*

"Der gewählte Anschluss ist ausgeschaltet oder der Teilnehmer befindet sich außerhalb der Reichweite des Anschlusses", sagte die Telefonstimme.

Sie lag reglos da. Dann fuhr sie im Bett den Laptop hoch, öffnete Google und tippte: Elene Dariani.

Sie überflog die Überschriften.

Elene Dariani: Legende oder Wirklichkeit?

Elene Darianis weibliche Lyrik

Elene Dariani - die Frau hinter Paolo Iaschwili

Wer war Elene Dariani? - Die Urheberschaft der erotischen Gedichte ist bis heute strittig

Elene Dariani - eine reale Frau, Paolos Pseudonym oder etwas anderes?

Elene Dariani - Paolos leidenschaftliche Poetessa

Die Webseiten waren hauptsächlich private Blogs, hier und da stieß sie auf einige Zeitungsartikel und schließlich auf einen Nachrichten-Spot. Sie fühlte Frustration aufsteigen. In dem zwei Jahre alten Spot wurde über eine Elene Dariani gewidmete Ausstellung berichtet. *Vor zwei Jahren im Mai, wo war ich da?* Sie konnte sich absolut nicht

erinnern.

Sie löschte Elene Dariani im Google-Suchfenster und tippte statt dessen "Paolo Iaschwili". Im Unterschied zu Dariani kam Iaschwili sozusagen überall vor: auf Wikipedia, Youtube, Vimeo, Soundcloud, Google Maps, auf Literaturwebseiten, in Blogs, auf der Seite des Nationalarchivs.

Sie schaute jede einzelne Seite durch. Dann öffnete sie die Seite von forum.ge, suchte unter dem Stichwort Literatur erst Elene Dariani, dann Paolo Iaschwili. Das Thema Iaschwili umfasste ein paar Seiten und bestand hauptsächlich aus Gedichten. Die Einträge zu Dariani waren fast über hundert Seiten lang. Der seit drei Jahren andauernde Disput zur Frage "Wer ist Elene Dariani?" ging immer noch weiter. Sie begann zu lesen und wandte für eine lange Zeit den Kopf nicht vom Bildschirm. Als der Morgen kam, schaltete sie den Laptop aus und zog die Decke ganz über den Kopf.

[Leerzeile]

[15] Mako schrieb: Komm um eins, ich hab eine Stunde Zeit.

Irina traf zwanzig Minuten zu früh ein und war froh, dass im Kinocafé nicht so viele Leute waren. Am Eingang erblickte sie Wacho, der laut ins Telefon sprach. Auf Wacho hatte Mako einen richtigen Hass. Irina vermochte ihn nicht hassen, so sehr sie es auch versuchte. An die Mädchen richtete Wacho kaum je das Wort. Als persönliche Anrede gab es bei ihm nur Anschreien und dann die Entlassung der Mitarbeiterin. Erstaunlicherweise musste Mako, die einige

Kräche hinter sich hatte, nie gehen, sie war nie gefeuert worden.

Unerforschlich sind Wachtangs Wege, pflegte Mako zu sagen. – Dabei, wie einfach wäre es, mich auf die Straße zu setzen. Ehe du dich versiehst, findet er wieder so ein armes Hascherl wie mich, das bereit ist, sich auf diese Sklaverei einzulassen.

Außer Lili kannte Wacho keine einzige mit Namen. Mako war „die Tussi, die Björk gleicht“. Irina „die Tussi mit dem Leberfleck“.

*Wahrscheinlich gibts an mir nichts weiter  
Bemerkenswertes.*

Seit zwei Jahren arbeite ich jetzt hier, sagte Mako, aber der blöde Sack hat sich noch nicht einmal meinen Namen merken können.

Auch Irina hatte Wacho noch nie persönlich angesprochen; selbst Rügen übermittelte er durch Lilis Mund. So wie diese:

Ich betreibe hier keine Regionalbibliothek, ließ er Lili ausrichten.

Am nächsten Tag konnte sie nicht anders, als sich auf Raten ein Smartphone zu kaufen. Sie wählte das mit dem größten Display. – Es muss bequem zum Lesen sein, sagte sie dem Verkäufer.

Zum Lesen?, wunderte sich der junge Mann.

Dass Irina nun zwischen den Vorstellungen auf ihr Smartphone starrte, störte den Kinodirektor als Fan der modernen Kommunikationstechnologien nicht. Offenbar hatte Wacho nur etwas gegen Bücher. Das Lesen auf Smartphone fiel Irina anfangs zwar schwer, aber dann gewöhnte sie sich daran. Ihr gefiel der Gedanke, dass eine ganze Bibliothek in

ihre Hand passte.

Mensch, ist das irgendeine Krankheit?, sagte Mako einmal zu ihr.

Was? - Irina begriff nicht.

Na, das. Dass du ständig liest. Wie kannst du nur ständig lesen?

Ich weiß nicht, vielleicht ist es ja eine Krankheit. - Irina musste lachen.

Ich wollt, ich könnt das auch. Gott, am Ende eines Tags bin ich tot vor Langeweile. Nichts hilft, weder SMS noch Instagram, noch Facebook, nichts.

Im Gegensatz zu Mako gefiel Irina die Arbeit als Ticketkontrolleurin im Kino. Zudem war sie eine gute Mitarbeiterin. Redete nicht mit den Kinogängern, auch nicht mit den Securitytypen. Stritt sich nicht mit den Putzkräften.

Auch die Zuschauer sprachen Irina beim Einlass in den Kinosaal nie an, ja sie hoben nicht einmal den Blick zu ihr. Mit gesenktem Kopf reichten sie ihr das Ticket und sie gab den abgerissenen Coupon schnell zurück. Irina war in diesem Augenblick genauso belanglos [16] wie die Pepsi-Reklame über ihrem Kopf, der Abfalleimer neben ihr und der Geruch nach verbranntem Popcorn. Sie war unsichtbar, bis sie einmal vor einer Vorstellung, als sie die Hand ausstreckte, um das Ticket zurückzugeben, Blicke auf sich spürte.

Meine Güte, hättest du dir vorstellen können, dass dieses Nönnchen überhaupt je mit einem Mann schläft?, hatte Mako gesagt.

Wer ist es?, fragte Ninuza.

Er ist Architekt. Er heißt Sandro.

Wo hast du ihn kennen gelernt?

Hier bei uns, im Kino, er war mit seinem Kind da.

Puh, sagte Mako, ein Verheirateter?

Ja.

Was, der auch? - Ninuza zog eine Grimasse.

Eine große Last nimmst du da auf dich<sup>3</sup>, liebe Irine - auch Mako verzog das Gesicht - es ist sehr schwierig mit einem verheirateten Mann.

Ich würd zu gern sehen, was für einer das ist, dein Typ, sagte Ninuza. - Wie ist er?

Gut.

Mako und Ninuza hatten nichts erwidert; sie hatten sie nur angeblickt.

Er ist groß. Und er hat schöne Schultern.

Mako und Ninuza hatten sie weiter nicht aus den Augen gelassen.

Hast du ihn in den Mund genommen?, fragte Mako plötzlich.

Waas?, sagte Irina entgeistert.

Hast du ihm einen geblasen?

Nein - Irina überfiel Scham - nein. Das hat er gar nicht verlangt.

Meine Güte, was ist unser Architekt ein anständiger Junge, sagte Ninuza.

Willst du einen guten Rat?, fragte Mako und nippte an ihrer Cola. - Nimm ihn nie in den Mund, wenn du willst, dass er dich heiratet.

<sup>3</sup>Anspielung auf "Das Martyrium der Heiligen Schuschanik", Hagiografie von Jakob Zurtaweli und das älteste erhaltene Buch der georgischen Literatur. Zurtaweli verfasste es zwischen 476 und 483. Das Werk beschreibt das Leben der armenischen Prinzessin Schuschanik, deren Beichtvater Zurtaweli war und, die starb, weil sie sich weigerte, dem Christentum abzuschwören und zum Zoroastrismus der persischen Eroberer überzutreten. Sie wurde von ihrem Ehemann, dem georgischen Prinzen Varxenes, geschlagen, in Ketten gelegt und ins Gefängnis geworfen, wo sie starb.  
Rachel Gratzfeld – LITERATUR AUS GEORGIEN  
Übersetzung – Beratung – Lektorat – Vermittlung  
r.gratzfeld@bluewin.ch

Wir zwei nämlich sind genau darum noch nicht  
verheiratet, sagte Ninuza.

Beide brachen in Gelächter aus.

Mir ist so heiß, sagte Mako. – Nichts hilft, sogar das  
Eis hier ist schon geschmolzen, der Sommer in dieser Stadt  
ist die Hölle.

[17] Hier gibt's immerhin normale Aircondition, sagte  
Ninuza. – Du solltest erleben, was bei uns im Büro los ist.

Irina schaute auf ihr Handy.

Aha, jetzt fängt sie auch schon an wie ich – Mako beugte  
sich zu Irina hinüber – was ist, Mädels, wartest du auf einen  
Liebesbrief?

Ja. – Irina musste lächeln.

Und wars gut?, fragte Ninuza.

Was? – Irina begriff nicht gleich.

Au weia, riefen Mako und Ninuza gleichzeitig.

Es hat weh getan. – Irina vermied es, einer von beiden  
in die Augen zu schauen.

Das ist so am Anfang, dann spürst du nicht mehr und  
später spürst du überhaupt nichts mehr. – Mako und Ninuza  
brachen wieder in Gelächter aus.

Liebst du ihn?, fragte Ninuza nach einer Weile.

Sehr.

Sie würde doch nie nur so mit einem Mann schlafen, sagte  
Mako. – Meine Güte, ist mir heiß.

Wo hast du dich denn so plötzlich verlieben können?,  
fragte Ninuza zweifelnd.

Im Kino, bei uns, Saal drei, sagte Mako lachend.

Liebe Tantchen, kauft ihr mir ein Heiligenbildchen ab? –  
Von irgendwoher hatte sich ein sonnenverbrannter, magerer

Junge hereingeschlichen.

Aua, jetzt bin ich schon Tante geworden, sagte Mako.

Was für ein Heiligenbildchen?, fragte Ninuza.

Vom heiligen Nikolaus – der Junge legte das Bild auf den Tisch – einen Lari.

Da, nimm und raus mit dir, zieh Leine, bevor man dich rauswirft, sagte Ninuza.

Der Junge trollte sich.

Meine Güte, hast du gesehen, was für schmutzige Hände er hatte?, sagte Mako.

Ninuza hatte das Heiligenbild neben ihre Kaffeetasche gelegt. Es war auf dünnes Papier gedruckt und ein wenig unregelmäßig ausgeschnitten.

Mako hatte es zu sich hinübergezogen und den Heiligen betrachtet.

Mädel, wozu brauchst du den heiligen Nikolaus? Das ist doch der Beschützer der Jungfrauen.

Was weiß ich, hatte Ninuza erwidert, er hat mir Wünsche erfüllt. Früher einmal.

[18] Und jetzt wird er sie dir weiter erfüllen?

Ich bezahl und wir gehen, hatte Irina gesagt und Ninuzas Blick gemieden.

Was kann ich dir bringen?, fragte Lena nun. Irina kannte fast alle vom Kinocafé.

Kaffee. Einen großen, ja?

OK. – Lena lächelte ihr zu und räumte hurtig die stehen gebliebenen Tassen ab. – Du wartest auf Mako, nicht wahr?

Ja, ich warte auf Mako.

Gehts dir gut?

Ja, mir gehts gut. Warum fragst du?

Nur so.

Irina schaute aufs Handy. Es war eins vorbei. Sie wollte schon anrufen, überlegte es sich aber anders und tippte:

„Ich halts nicht mehr aus. Beeil dich, Mako.“

Ich nehm auch einen Kaffee, Lena, sagte Mako im selben Moment und setzte sich Irina gegenüber.

Irina war erleichtert.

Mako musterte sie. - Wie gehts dir?

Gut gehts mir. Wirklich.

Mako blickte sie immer noch prüfend an.

Du hast nicht etwa Fieber?

Nein, warum fragst du mich das?

Nur so ... Deine Augen sind irgendwie ...

Ich hab nicht geschlafen.

Ah, sagte Mako. - Weißt du das Neuste?

Was denn?

Dieser Großkotz hat einen neuen Jeep. Einen X6, neuestes Modell. Ist das zu fassen? - Mako war vor Empörung ganz bleich.

Wirklich? - Irina konnte sich darüber nicht echauffieren.

Ja, wirklich! Und weißt du, was gestern noch passiert ist?

Was?

[19] Keta hatte eine Blinddarmdurchbruch. Die Ärmste. Kannst du dir vorstellen, was da los war? Lili hat sie ins Krankenhaus gefahren. *Er* hat nicht mal gefragt, wies ihr geht, wo sie ist, warum sie nicht da ist. Hauptsache, er kann sich in seinen Jeep setzen, seinen Arsch in diesen X6 verfrachten, was kümmerts ihn, wenn uns mitten im Kino der

Blinddarm platzt. Ist ja nichts passiert!

Irina schwieg.

Bei dir gibts nichts Neues, was? - Mako musterte sie erneut.

Nein, nichts. Und bei dir?

Weiß nicht, im Moment alles friedlich. Er benimmt sich anständig. Hat mir ein Abonnement fürs Fitness Center geschenkt. Für sechs Monate.

Fürs Fitness Center?, wunderte sich Irina.

Ja. Offenbar fürchtet er, dass mich wie seine Frau die Zellulitis zerfrisst. Er hat mir auch das Parfüm geschenkt, das ich haben wollte, der Junge hat ganz schön was dafür hinlegen müssen. An meinem Geburtstag kann er nämlich nicht da sein. Er gondelt mit seiner Frau irgendwo, auswärts herum und wollte sich wohl absichern. - Mako rang sich ein Lächeln ab.

Und ich, was soll ich dir schenken? - Irina konnte sich beim besten Willen nicht erinnern, wann Mako Geburtstag hatte.

Lass gut sein, du musst mir nichts schenken. Hauptsache, es dir geht bald wieder gut, das ist Geschenk genug.

Wieder presste die Hand, die sich in ihrem Innern eingenistet hatte, Irinas Herz zusammen.

Vielleicht ist er ja tot, Mako.

Vor drei Tagen hatten sie noch zusammen hier im Kinocafé gesessen.

Mako verzog das Gesicht. - Der ist nicht tot. Wenn er gestorben wär, hättest du gehört, der Tod ist nicht zu verbergen. Der ist nicht tot, der ist gegangen. Hat die Flucht ergriffen vor dir.

Mako. - Mehr konnte Irina nicht herausbringen.

Irgendwann taucht er wieder auf. Und wird dir entweder dies oder jenes sagen.

Was wird er mir sagen? - Irina hätte am liebsten geweint.

Entweder, dass irgendwas passiert ist und er deshalb nichts hat von sich hören lassen, oder, dass es endgültig zu Ende ist.

Was soll ihm passiert sein?

Ein Todesfall, was weiß ich? - Mako schien gereizter als auch schon. - Irgendein Problem, er ist gechasst worden, die Schwiegermutter ist ihm gestorben, das Kind hat die Windpocken.

Die Windpocken?

Ja, was weiß ich, die Windpocken.

Irina klammerte sich an ihrer Kaffeetasse fest. - Wann wird er wieder auftauchen, deiner Meinung nach?

Seit wann ist er weg?

Seit zwei Tagen. Heute ist der dritte Tag, dass sein Telefon ausgeschaltet ist.

[20] Innerhalb einer Woche bis zu einem Monat. Würd ich sagen.

Innerhalb einer Woche bis zu einem Monat?

Ja. So ungefähr. Aber er taucht schon wieder auf.

Irina saß starr da und klammerte sich an ihre Kaffeetasse.

Hör mal, willst du dem Arschloch nicht die Hölle heiß machen?, sagte Mako nach einer Weile.

Die Hölle heiß machen?

Ja, die Hölle heiß machen. Einen Skandal veranstalten,

ihm einen Schreck einjagen, über Frau und Kind herfallen.

Mako, sagte Irina flehentlich.

Du weißt wohl gar nicht, wo er wohnt, was? Dummchen.

Irina sagte nichts.

Du solltest wissen, wo er wohnt. Du musst eine Waffe in der Hand haben.

Eine Waffe?

Ja, eine Waffe. Um ihm einen Schreck einzujagen. Weißt du, was für Angsthasen das sind? Es gibt auf der Welt nichts Feigeres als verheiratete Männer.

Ich weiß.

Aber sowas könntest du ja gar nicht. Nicht nur du nicht, auch ich konnte es nicht.

Was konntest du nicht?

Ihm einen Schreck einjagen. Ich hab ihm keinen Schreck einjagen können, wieviel weniger also wirst du jemanden erschrecken können.

Irina, mach nicht so ein Gesicht, sagte Mako nach einer Weile, ich bitte dich. Alles wird gut. Sobald er wieder spitz ist, wird er angeschoben kommen, wo soll er schon hin?

*Er liebt mich nicht - der Schmerz im Unterleib verstärkte sich - er berührt mich nicht. Er streichelt mich nicht. Er steht sofort danach auf und geht ins Badezimmer. Er liebt mich nicht.*

Nimms nicht so schwer. - Sandro legte das Handtuch auf den Stuhl und begann sich anzuziehen. *Er hat einen feinen Riecher, er merkt alles.*

Ich nehms nicht schwer, sagte Irina.

Du verstehst doch. Auch für mich ist es sehr schwer.

Ich verstehe.

Sandro ging immer mit eiligen Schritten zum Auto, bückte sich, um die Wagentür zu öffnen, und fuhr geräuschlos davon.

Irina schmiegte sich hinter dem Vorhang ans Fenster, mit nackten Füßen. *Ein Mal schau hoch zu mir, Sandro, [21] blick zurück, bitte, Sandro.*

Sandro ging immer ohne einen Blick zurück.

*Er geht, und ich spüre nichts.* Irina schmiegte sich mit dem ganzen Körper in den Vorhang. *Warum spüre ich nichts?*

Irina, wo bist du? Woran denkst du? An Sandro? – Mako berührte sie leicht mit der Hand.

Hä? Was hast du gesagt? Nein, sagte Irina. – Nein, ich denke nicht an Sandro.

Warum starrst du dann so ins Leere?

Ich starre?

Ja.

Hast du schon mal was von Elene Dariani gehört?, fragte Irina schließlich.

Von weem?, fragte Mako erstaunt.

Elene Dariani, Paolo Iaschwili.

Ja, den kenn ich, den Mann, ja. Den haben wir in Schule gehabt, glaub ich, oder? Von einer Elene hab ich nie was gehört.

Das ist eine tolle Geschichte, weißt du? Eine ganz verrückte.

Was für eine Geschichte? – In Makos Blick flackerte plötzlich Angst auf.

Kennst du Elene Darianis Tagebücher? Die Gedichte?

Nein, erwiderte Mako.

Weißt du, was das für schöne Gedichte sind? Wunderschön. Sie sind nicht von Paolo Iaschwili. Geschrieben hat sie

Elene Dariani. Offenbar hat es Elene Dariani tatsächlich gegeben. Gestern hab ich beinahe alles, was es über sie im Internet gibt, gelesen. Eine wunderschöne Geschichte irgendwie, die Geschichte einer großen Liebe. Und außerdem ungeklärt, geheimnisvoll.

Mako schwieg.

Es ist die Geschichte einer großen Liebe, wiederholte Irina, einer ganz großen Liebe.

Irina - wieder berührte Mako Irinas Hand - geht es dir wirklich gut?

[Leerzeile]

Der Fußboden in der Bezirksbibliothek war morsch und es roch seltsam. *Schimmel wahrscheinlich*. An den irgendwann von oben bis unten abgelaugten, abgetrockneten, rissigen Wänden war ein neues Heizungssystem montiert. Irina war heiß.

Sie wünschen? - Die Bibliothekarin sandte Irina zusammen mit dem Geruch nach Schimmel einen Schwall billigen Parfüms entgegen.

[22] Paolo Iaschwilis Werke. Sämtliche Ausgaben.

Schauen Sie den Katalog durch, sagte ihre weißhaarige Kollegin, die hinter Irina stand und ein Bündel alte Zeitungen in der Hand hielt, die Kataloge sind dort in der Ecke.

Sie suchte eilig nach Paolo Iaschwili. Schrieb die Signaturen aufs Formular.

Dann suchte sie nach Elene Dariani. Dann nach Elene Bakradse.

Im Katalog wurde sie nicht fündig. Elene Dariani und Elene Bakradse existierten nicht.

Diese Bücher, wollen Sie die alle?, fragte die parfümierte Bibliothekarin unwillig.

Jawohl, alle.

Diese Sammlungen sind aber fast alle identisch.

Ich möchte alle.

Wie Sie wollen. - Die Bibliothekarin zuckte die Schultern und wandte sich ab. - Warten Sie bitte.

Sie zog den Mantel aus und setzte sich. Im Lesesaal war niemand außer einem Rentner, der verdrießlich und mit krummem Rücken hinten in der Ecke saß. Er trug ein abgenutztes Jackett und seine Brille war mit Gummiband befestigt. Gleichförmig, traurig raschelte er mit den Zeitungsseiten.

Müdigkeit übermannte sie.

*Das ist kein Geruch nach Schimmel, sondern nach Feuchtigkeit. Grabesfeuchte.*

Das Mädchen damals hatte Sommersprossen und war aus der Parallelklasse. Irina kannte ihren Namen nicht.

Meine Großmutter ist auch tot, hatte das Mädchen gesagt, als sie Irina beim Schultor einholte, gestern ist sie beerdigt worden. Die Toten kommen nicht in den Himmel, sie kommen in die Erde. Unsere Lehrerin Natela lügt.

Meine Mutter und mein Vater sind im Himmel, sagte Irina.

Wers glaubt, sagte das Mädchen. - Alle Toten sind unter der Erde. Auch deine Mutter und dein Vater.

Zuhause angekommen, stand sie lange Flur, bevor sie hineinging. Legte die Tasche nicht ab.

Wo ist Mami?

Irina, Kind - Nora versuchte das Zittern in ihrer Stimme zu unterdrücken - Mama und Papa sind in den Himmel gegangen.

Wann kommen sie wieder?

Erklärs ihr doch anständig. Sie solls wissen, zischte Tina und schloss die Tür.

Irina, schau, hatte Nora gesagt. - Tina und ich tragen Schwarz. Deine Mama und dein Papa sind nicht mehr da. Sie sind gestorben.

Gestorben? - Irina verstand nicht.

[23] Herrgott, gib mir Kraft. Komm her zu mir, Kind. - Nora drückte Irina an ihre Brust.

Sie roch wie Tina, nach irgendeinem Medikament.

Mama und Papa hatten einen Unfall. Sie sind gestorben. Und in den Himmel gegangen.

Wann seh ich Mama wieder? - Irina befreite sich aus Noras Umarmung.

Auch du kommst mal in den Himmel und wirst sie dann dort beide wiedersehen.

Wann komm ich in den Himmel?

Irgendwann, auch du kommst irgendwann in den Himmel, wir alle kommen in den Himmel.

Bring mich in den Himmel, Tante Nora.

Der Herrgott wird dich in den Himmel nehmen, Kind, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Mama und Papa sind im Himmel, aber sie sind trotzdem bei dir. Sie schauen von dort oben auf dich herab. Sie haben dich von dort oben aus lieb. Sie sind bei dir.

Tante Nora, bring mich in den Himmel, sagte Irina, ich möchte bei Mama sein. Bring mich in den Himmel. Ich will in den Himmel, Tante Nora.

Herrgott, sagte Nora, Herrgott. Herrgott, gib mir Kraft.

Wo warst du so lange? Wo treibst du dich rum? Warum

kommst du so spät? – Tina saß mit der Fernbedienung in der Hand vor dem neuen Fernseher.

Irina lehnte sich gegen die Wand. – Tina, wohin kommen die Menschen, wenn sie sterben?

In den Himmel, sagte Tina und ließ den Fernseher nicht aus den Augen.

Nein, nicht in den Himmel, unter die Erde, sagte Irina.

Schlangenbrut, sagte Tina und ihre Hand, die die Fernbedienung gereckt hielt, erstarrte für einen Moment in der Luft.

Auf dem Friedhof roch es nach Moos und Feuchtigkeit. Irinas Schuhe wurden schmutzig. Sie hatte sich vor der letzten Schulstunde davongestohlen und das Grab mit Müh und Not gefunden. Sie war noch nie hier gewesen. Tina hatte das so bestimmt und niemand hatte je etwas dagegen gehalten. Auch Nora nicht.

Merab Gaswiani 1968-1994

Lia Gaswiani 1972-1994

las Irina.

Merab Gaswianis Bild auf dem glänzend schwarzen Stein schien einen unbekanntem Mann zeigen. Er schien dem lächelnden, gutaussehenden jungen Mann auf dem vergrößerten Foto, das Tina im Wohnzimmer aufgehängt hatte, überhaupt nicht ähnlich.

Lia Gaswianis Bild auf dem glänzend schwarzen Stein schien bekannter, schien der jungen Frau, die ein wenig verwundert und traurig blickte auf dem vergrößerten Foto, das Tina in die zweitoberste Schublade des Wohnzimmerschranks geräumt hatte, sehr ähnlich.

[24] Zweimal bin ich schon gestorben, pflegte Tina Gaswiani zu sagen, das erste Mal, als er geheiratet hat - sie deutete mit dem Kopf auf das vergrößerte Bild an der Wand - das zweite Mal, als er mir weggestorben ist. Das dritte Mal werd ich von allein sterben.

Bei der Geburt deiner Mutter ist Gott nicht dabeigewesen, Kind, sagte Nora immer.

Warum? - In Irinas Innerem begann sich eine unsichtbare Hand einzunisten und ihr das Herz zusammenzupressen.

Wenn du größer bist, wirst du es verstehen.

Und bei meiner Geburt war er dabei?

Bei deiner Geburt, ja, sagte Nora.

Bei deiner Geburt auch nicht, sagten Noras Augen.

Dann und wann öffnete Irina leise die Schublade und schaute das Bild ihrer Mutter an. Als sie groß genug war um zu fragen: Tina, warum hast du das Bild meiner Mutter hier reingeräumt?, brachte sie die Frage nicht mehr heraus. Sie hatte bereits gelernt, still mit Tinas bezähmtem Hass zu leben.

Sie würde die Schublade schließen und sich in Tinas Zimmer stehlen. Dort stand der Schrank ihres Vaters. Ursprünglich wahrscheinlich der Schrank ihrer Mutter und ihres Vaters. Ihrer Mutter, ihres Vaters und ihrer. Die Schranktür stand einen Spaltbreit offen, und strenger Naphtalingeruch stieg ihr in die Nase. Sie wusste es auswendig, in welcher Reihenfolge die beiden gestreiften Hemden, der Militärmantel, die Jeans und die dunkle Hose darin hingen.

Sie öffnete den Schrank und schloss die Augen. *Auch das geblünte Kleid meiner Mutter, das mit den blauen und roten*

*Blumen, hängt hier.* Eine Weile stand sie so und öffnete dann die Augen. Im Schrank hingen immer noch die beiden gestreiften Hemden, der Militärmantel, die Jeans und die dunkle Hose.

*Auch das Kleid hängt hier,* dachte Irina, *ich kanns nur nicht sehen,* und sie schloss vorsichtig und leise die Schranktür.

*Warum nur erinnere ich mich an keines von beiden? Ist es möglich, dass ich mich an keines von beiden erinnere?*

Sie bemerkte einen braunen Käfer auf der schwarzen, dunklen, vom Regen klumpigen Erde und zerquetschte ihn mit ihrem dreckigen Schuh. Irina konnte sich zwar nicht an ihre Mutter erinnern, aber sie erinnerte sich an die Hände der Mutter. Sie erinnerte sich, wie sie ihr die Schnürsenkel band. Es schien ihr, dass sie sich auch an ihre Stimme, ihr Lachen, ihre Berührungen erinnerte.

*Erinnere ich mich tatsächlich oder bilde ich es mir ein?*

Einmal, statt nach zwei Haltestellen auszusteigen, hatte sie mit dem Autobus die ganze Stadt bis zur Endhaltestelle durchquert. Vor Irina saß eine Frau. Ihre Hände, die auf der Handtasche lagen, glichen den Händen von Lia Gaswiani sehr. Die Frau war an der Endhaltestelle ausgestiegen und Irina war im selben Bus wieder zurück ans andere Ende der Stadt gefahren.

Danach gewöhnte sich Irina an, mit einem schnellen Blick die Hände zu mustern, die ihr am Eingang zum Kinosaal die Tickets entgegenstreckten. Doch abgesehen von der Frau im Autobus sah sie die Hände ihrer Mutter nie wieder.

[25] Irina konnte sich auch an den Vater nicht erinnern, aber sie erinnerte sich an den Hinterkopf des Vaters, mit

den kurzgeschnittenen dunklen Haaren. Sie erinnerte sich, wie er sie auf seinen Nacken setzte und wie sie nach dem schweren, glitzernden Hängeleuchter im Wohnzimmer langte. Es schien ihr, dass sie sich sogar an ihre eigenen kleinen Hände, die sich zum Leuchter streckten, erinnerte, dass sie sich an die Stimme, auch an das Lachen erinnerte. Ihres Vaters, ihrer Mutter, ihr eigenes.

*Erinnere ich mich tatsächlich oder bilde ich es mir ein?*

Mein schöner Junge, sagte Tina Gaswiani immer und wischte mit der Hand über das Bild im Wohnzimmer, mein einziger Junge.

Irina stellte sich im Wohnzimmer immer unter den glitzernden Hängeleuchter. Sie bog den Kopf zurück und reckte die Hände hoch in die Luft.

Was machst du da?, fragte Tina.

Ich spiele.

Nicht mal, wie man spielt, weißt du.

Danach reckte sie die Hände immer nur im Verborgenen, wenn Tina nicht da war. Sie streckte die Hände höher und höher zum Leuchter empor.

Weißt du, wer die Eltern von der waren?, hörte Irina die Mutter einer Mitschülerin einmal zu einer fremden Frau, wahrscheinlich der Mutter einer anderen Mitschülerin, sagen. - Das war ein wunderschönes Paar, beide schlank und groß. Das schönste Paar von Tiflis. - Mehr konnte Irina nicht mehr hören, denn die Mutter der Mitschülerin fing mit der anderen an zu flüstern.

Erzähle, bitte, erzähle, Tante Nora, sagte Irina und begann zu strahlen, erzähl mir mehr, bitte bitte.

Sie waren so schön, so gut waren sie - es war, als ob

Nora ein Märchen erzählte – zehn Augenpaare hätten nicht gereicht, sie anzuschauen. Deine Mutter war wie ein Reh, als dein Vater sie heimführte. Sie waren gutaussehend, bildschön, einfach Goldschätze. Herrgott, sei ihren Seelen gnädig.

Irina hob den schmutzigen Schuh, trat zur Seite und betrachtete den zerquetschten Käfer. Sie versuchte, nicht daran zu denken, dass ihre Mutter und ihr Vater in der Erde darunter lagen.

Kinder, hatte die Lehrerin gesagt, ihr geht in die Schule und seid nun große Mädchen und Buben. Eure Mitschülerin Irina Gaswiani – sie hatte in der ersten Bank gesessen und die Hand der Lehrerin schwer auf ihrem Kopf gespürt – hat keine Mutter und keinen Vater mehr, sie ist Waise. Seid deshalb lieb zu Irina und passt auf sie auf. – Die Hand der Lehrerin auf Irinas Kopf war immer schwerer geworden.

Armes, elternloses Kind, sagte die Frau. – Mein Gott, was für ein Unglück, sagte die andere.

Irina drückte sich an die Schulhauswand.

Warum arm?, fragte eine dritte.

Es ist Tina Gaswianis Enkelin.

Welche Tina? Die Richterin? Deren Sohn zusammen mit seiner Frau bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist?

Ja, die.

Gott, was für ein bedauernswertes Kind. Schau mal, was für Augen es hat.

[26] Irina kniff die Augen zu.

Gehst du allein nach Haus, Kind? Kommt dich niemand abholen?

Ich wohne in der Nähe.

Gaswiani, du Waisenkind!, hatte Irina einmal einen Klassenkameraden im Stimmenlärm des Schulkorridors rufen hören. *Irina, du Waisenkind*, dachte sie und entfernte, bevor sie sich zum Gehen wandte, vorsichtig ein vorzeitig heruntergefallenes gelbes Blättchen, das sich zwischen dem i und dem a von Lias metallenen Buchstaben gefangen hatte.

Pflaumenschlehe? Pflaumenschlehe? Mensch, was redest du da, Pflaumenschlehe ist ein Gedicht. Und Muraba daraus zu machen ist ganz einfach: Du hackst sie, gießt Wasser drüber, lässt sie für eine halbe Stunde kochen. Wenn du sie raffelst, bringst du sie nur zum Aufkochen, und in fünf Minuten ist die Konfitüre fertig. Erstens hat sie eine wunderbare Farbe, zweitens ist der Geschmack und überhaupt ...

Irina öffnete die Augen. Aus einem abgeteilten Raum, an dessen Eingang ein ramponiertes Schild mit der Aufschrift „Nur für Mitarbeiter“ klebte, hörte sie leise Stimmen.

Gaswiani, sagte die Bibliothekarin unnötig laut und senkte dann die Stimme: Ihre Bücher sind da.

Irina zählte sie zuerst - *zwölf* - und sah sie dann durch.

Die erste Ausgabe stammte aus dem Jahr 1955, die letzte von 2012.

Elene Darianis Gedichte fanden sich in allen Ausgaben. Elene Dariani existierte zusammen mit Paolo Iaschwili.

Existierte in Paolo Iaschwili, dachte Irina.

Wieder übermannte sie die Müdigkeit.

*Das müssen die Beruhigungsmittel sein, ich muss mir was anderes geben lassen, wenn ich das nächstemal hingeh.*

Sie stöberte in ihrer Tasche. Außer dem Laptop, dem

Portemonnaie und Papiertaschentüchern hatte sie nichts eingesteckt.

Darf ich Ihren Stift nehmen? Nur für ein paar Minuten.

Hä?, sagte der Rentner.

Ich nehm mir Ihren Stift, darf ich?

Nehmen Sie, nehmen Sie.

Irina schrieb auf ihren Handteller:

The Secret of Elene Dariani

Vielen Dank. - Sie legte den Stift neben seine Zeitungen. Der Rentner erwiderte nichts, er war ganz in seine Lektüre vertieft.

[27] Sie trug die Bücher zu dem kleinen Raum zurück.

Schon gelesen?

Ja.

Hm. - Mehr sagte die weißhaarige Bibliothekarin nicht.

Irina nahm ihre Tasche, ballte die linke, beschriftete Hand und verließ die Bibliothek.

Nika, Schätzchen, lies etwas, mein Liebling, lies. Ich komme bald, lies unterdessen. Die Lehrerin wird dich morgen abfragen. Lies, mein Herzchen. Oma hilft dir. - Die parfümierte Bibliothekarin stand vor dem Eingang und telefonierte. Ohne einen Blick zu Irina trat sie zur Seite und ließ sie passieren.

*[Leerzeile]*

Nach der Bibliothek ging sie nach Hause. Sie drehte die Heizung auf und setzte sich an den Laptop. Ein paarmal blickte sie auf das Handy daneben, rief aber nicht an.

Ich lebe allein, komm mit hoch, wenn du willst.

Noch immer spürte sie Sandros Geschmack auf den Lippen.

*So muss Küssen wohl sein.*

Du lebst allein?, sagte Sandro verwundert und gleichsam erfreut.

Ja, ich hab keine Eltern mehr.

Du hast keine mehr?

Nein.

Schon lange?

Zwanzig Jahre. Ich war fünf Jahre alt. Sie sind bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Bei wem bist du aufgewachsen?

Bei der Großmutter und der Schwester der Großmutter.

Sandro küsste Irina auf die Stirn.

Sie brachte es nicht über sich zu sagen: Ich liebe dich, Sandro.

Morgen, sagte Sandro, morgen komm ich mit zu dir, ganz bestimmt.

OK. Das ist der Eingang zu meinem Block. Fünfter Stock, die weiße Tür.

OK, sagte Sandro und lächelte.

Bis morgen, sagte Irina.

[28] Bis morgen, sagte Sandro.

Irina nahm Sandros Hand zwischen ihre beiden Hände und drückte einen Kuss hinein.

Sandro reagierte verlegen.

*Ich liebe dich, Sandro.*

Bis morgen, wiederholte sie.

Sie nahm das Handy, ging in die Küche und legte es auf den Küchentisch. Dann setzte sie sich wieder an den Laptop und öffnete WordPress. Sie brauchte eine Weile, bis sie der

Anwendung auf die Spur kam. Sie hatte noch nie einen Blog verfasst. Als Webadresse trug sie *secretofelenedariani* ein und registrierte sich. Dann wählte sie für das Einstiegsbild unter Google Bilder ein Foto von Elene Bakradse.

*Das ist das eindrucksstärkste.*

In einem neuen Fenster öffnete sie die Seite von Tbilisi Forum. Fast hätte sie das Passwort nicht mehr gewusst. Sie meldete sich als anonymes Mitglied an, speicherte das Passwort im Computer und schloss die Seite. Dann barg sie den Kopf in den Händen und spürte, dass ihre Kopfhaut ganz schuppig war.

*Ich brauch ein Bad.*

Eine Frau darf keinen Abscheu erregen, pflegte Tina zu sagen. - Eine Frau darf nicht stinken.

Lass gut sein, rief Nora, die in der Küche am Herd stand und das Mittagessen zubereitete, lass gut sein. Sie ist ein Teenager und riecht halt ein bisschen.

Irina empfand brennende Scham. Sie ging ins Badezimmer, um mit verzweifelter Gewissenhaftigkeit ihren eigenen Geruch zu beseitigen, sammelte von Hand die am Boden verstreuten Haare auf, scheuerte gründlich die Toilettenschüssel.

Einmal, als sie in der Küche dabei war, die Kühlschranktür zu öffnen, nahm sie einen seltsam süßlichen Geruch wahr; er kam von Tina, die am Küchentisch saß.

*Eine Frau darf keinen Abscheu erregen, Tina.* Irina schloss den Kühlschrank wieder. Danach, allein in ihrem Zimmer, wunderte sie sich: Sie hatte sich nicht geekelt vor Tina, sie hatte ihr Leid getan.

Auch das Handtuch, an dem Sandros kurze, dunkle,

gekräuselte Haare hafteten, ekelte sie nicht.

*Es ekelt mich nicht. Wahrscheinlich ist das Liebe.*

Sie wusste nicht zu sagen, ob der fremdartige Safe-Sex-Geruch, der auf ihrem Körper zurückblieb, wenn er gegangen war, ihr gefiel oder nicht.

Haha, braver Junge, sagte Mako, trifft Vorkehrungen gegen illegitime Fortpflanzung.

Was hat das damit zu tun, Mako?, erwiderte Irina. – Mir ist das recht so.

Mako hatte nicht locker gelassen: Fragt sich nur, wem was recht ist.

Im Badezimmer war es eisigkalt. Sie drehte das Heißwasser voll auf und zog sich aus. Als sie aus der Badewanne kam, hatte sie eine Nachricht auf dem Handy: „Irina, ich bins, Nino. Check bitte deine Mails.“

[29] *Ich check sie morgen.*

Sie fuhr den Laptop herunter und wickelte sich in die Decke. Aber sie konnte nicht schlafen. Sie ging in die Küche, um Wasser zu trinken. Als sie das Handy auf dem Tisch sah, dachte sie erst an Sandro, dann kam ihr Nino in den Sinn. Sie schaltete den Laptop wieder ein.

Der Bericht im Anhang muss korrekturgelesen werden.

Gute Bezahlung. Ich schaff es nicht. Machst du es?

Bitte antworte bald.

N.

Irina sah die Datei im Anhang durch. Es waren zwanzig Seiten. Der Bericht irgendeiner Nichtregierungsorganisation über die Einrichtung von Erholungs- und Freizeitzonen.

„Ja, Nino, ich machs“, schrieb sie. Sie hatte die Mail schon weggeschickt, als sie plötzlich eine Eingebung hatte und eine zweite Nachricht hinterher schickte.

Nino, darf ich dich um etwas bitten. Ich habe angefangen, mich mit der Geschichte von Elene Dariani und Paolo Iaschwili näher zu beschäftigen. Ich möchte Recherchen dazu machen. Kannst du mir jemanden empfehlen, der bereit ist, mir Auskunft zu geben?

Ninos Antwort kam innerhalb von zwei Minuten:

Reso. Reso Kandelaki. Ich hab ihn schon vorgewarnt. Du kannst ihn anrufen.

Unter Reso Kandelakis Namen hatte sie seine Telefonnummer geschrieben.

Der Bericht muss bis sechs Uhr heut abend parat sein. Vielleicht denkst du auch über einen Master nach.  
N.

Vielen, vielen Dank. Der Bericht ist um sechs parat.

Sie empfand Nino gegenüber immer Dankbarkeit. Seit diese ihr Texte zum Korrekturlesen schickte, musste sie nicht mehr am Hungertuch nagen. Sie hatte sich nie erklären können, warum unter vierzig Studierenden Nino ausgerechnet sie ausgesucht hatte.

*Wahrscheinlich erinnere ich sie an jemanden, an jemand Nahestehenden.*

Im Schlussemester hatte Nino eine Lehrveranstaltung über Textkorrektur und Lektorat abgehalten und Irina um Unterstützung gebeten. Mindestens einmal im Monat mussten sie die Texte, die bearbeitet werden sollten, untereinander aufteilen. In der Regel kommunizierten sie per Mail. Seit den letzten Vorlesungen hatten sie einander nicht mehr gesehen.

Irina öffnete die Textdatei, machte sich Kaffee und fing mit Korrigieren an. Sie stand kein einziges Mal auf, ehe sie mit der Arbeit fertig war. Den überarbeiteten Text schickte sie sofort los und überflog dann noch einmal Ninos Nachricht.

Reso Kandelaki, las sie mit lauter Stimme.

Sie holte das Telefon aus der Küche, stellte sich ans Fenster und rief an.

Komm her, heut noch, so in zwei Stunden, das ist zwar schon spät, aber komm nur. - Reso hatte eine kratzige, unangenehme Stimme. - Nachher hab ich keine Zeit mehr.

*Bis ich von Temka in Sololaki drüben bin, brauch ich ja schon zwei Stunden.*

[30] Sie zog sich an.

Vom ersten Honorar für Lektorat und Korrekturlesen hatte sie sich ein Kleid gekauft. Mit blauen und roten Blumen.

Schönes Kleid, hatte Sandro gesagt und sich zu ihr hinuntergebeugt.

*Gleich explodiert mein Herz.* Sie schloss die Augen, noch bevor sie Sandros Lippen berührten.

Der Bus war leer bis auf ein paar halbwüchsige Jungen.

Mann, warum trägst du deine Kreuzkette nicht?, fragte der größte und wahrscheinlich älteste.

Zuhause vergessen, sagte der andere, ein kleiner Junge mit krummen Schultern.

Mann, der Pater hat doch gesagt, du sollst dir das Kreuz umhängen! Warum trägst du nicht?

Vergessen, hab ich doch gesagt, Mann!

Von wegen vergessen, du willst es nicht tragen, mein Freund.

Irina setzte die Kopfhörer auf und zog sich die Kapuze über.

*[Leerzeile]*

Wurdest du als Kind geschlagen?, fragte Irina.

Warum fragst du?

Nur so. Bist du geschlagen worden?

Ja, von allen, die nicht zu faul dazu waren. Von Mutter, Vater, meinem Bruder ... Sandro begann sich anzuziehen. - Und du?, fragte er, während er sich den Pullover über den Kopf zog.

Ich, nein. Ich wurde nie geschlagen.

Da hast du Glück gehabt.

Haben deine Mutter und dein Vater einander geliebt? -  
Irina dachte nicht ans Anziehen. Sie lag regungslos da.

Was du mich heute alles fragst!

Meine Mutter und mein Vater, sie haben einander geliebt.

Meine nicht.

Irina drehte sich zur Wand. Der Schmerz im Unterleib  
hatte sich in Schwere verwandelt.

Sandro setzte sich aufs Bett.

Fühlst du dich nicht gut mit mir zusammen?

Mir gehts gut, sagte Irina, ohne sich von der Wand zu  
wenden.

[31] Dagegen hab ich noch nie die Hand gegen Gio  
erhoben. Auch nicht gegen seine Mutter.

Irina tastete rücklings nach Sandros Hand.

Im Kindergarten musste ich einmal den Wolf spielen, ich  
hatte sogar ein Wolfskostüm. Ein tolles Kostüm war das. Es  
war die Feier zum Neujahr und wir führten den "Wolf und das  
Lamm" auf. Ich war der Wolf. Hattet ihr auch Neujahrsfeiern?

Ja. - Irina musste lächeln und fasste nach Sandros Hand.

Hattet ihr einen Weihnachtsmann?

Ja, die Lehrerin hat sich verkleidet. Und sich einen  
Bart angeklebt. Und bei euch?

Bei uns auch. Tja, was waren das für popelige Feiern,  
Sowjet-Scheiße, aber wir haben uns gefreut. Mehr als über  
das neue Jahr und den Weihnachtsmann hab ich mich jedoch  
über mein Wolfskostüm gefreut.

Irina drehte sich zu Sandro um.

Unser Neujahr war auch Scheiße.

Deins muss Neunzigerjahresscheiße gewesen sein.

Na und, ist es nicht ein und dasselbe?

Ja, ein und dasselbe.

Beide mussten lächeln.

In Gios Kindergarten mieten sie den Weihnachtsmann von irgendeiner Agentur. Einen richtigen. Georgien macht Fortschritte.

Irina schmiegte sich an Sandros Rücken.

»So war' ein Lügner ich nach diesem Winke?

Ist solche Unverschämtheit wohl erhört?

Dafür allein wirst du mit Recht verzehrt.

Noch fällt mir ein indessen,

daß, als vorletzten Sommer her du kamst,

du gegen mich dich grob benahmst,

ich hab' es nicht vergessen.«<sup>4</sup>

Und ich erinnere mich, als wär es gestern gewesen,  
stell dir vor! Nach so vielen Jahren. 32 Jahren!

»Schweig, ich will nichts mehr hören.

Meinst du, ich hätte weiter nichts zu tun,

als herzuzählen deine Sünden?

<sup>4</sup> Iwan Andrejewitsch Krylow, Der Wolf und das Lamm, aus: Fabeln, Philipp Reclam jun. Leipzig, Reclams Universal-Bibliothek, Band 143, 5. Auflage 1976, erstmals erschienen 1874, übersetzt von Ferdinand Löwe.

**Iwan Andrejewitsch Krylow** (1769-1844), der bedeutendste Fabeldichter der russischen Literatur. Seine insgesamt mehr als 200 Fabeln erschienen zwischen 1809 und 1843. 1842 erschien auch eine Ausgabe seiner Fabeln in deutscher Sprache. Krylows Fabeln waren zu Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit von Äsop und Jean de La Fontaine inspiriert. Da er in der russischen Umgangssprache schrieb, sind viele seiner Verse in Russland zu Sprichwörtern geworden.

Wir lassen das auf sich beruhn,

da schon genügt, daß ich dich will verzehren.«

Meine Güte. - Irina lachte laut heraus.

Vorher hatten sie meinen Vater beknielt, ihnen im Innenhof des Kindergartens einen Balkon zu bauen, und dafür hab ich dann die Rolle des Wolfs bekommen.

Dein Vater war auch Architekt?

Ja, muss ein Familienfluch sein. - Sandro lachte. - Später jedoch haben sie sichs anders überlegt mit meiner Wolfsrolle. Ich war viel zu wenig angriffslustig, konnte nicht schreien. Konnte keinen anschreien. Außerdem stotterte ich und obendrein hatte ich Mitleid mit dem Mädchen. Dem Lamm. Wie hieß sie schon? Natia, glaub ich. Sie tat mir so Leid. Ich konnte sie nicht anschreien. Sie war genauso toll kostümiert, aber sie war ein Lamm auch ohne Kostüm. Klein und mit lockigem Haar.

Du hast gestottert? Wirklich? - Irina schmiegte sich noch enger an Sandros Rücken.

Ja. Ich stottere auch jetzt noch, wenn ich nervös bin. Vor der Feier haben sie mir die Rolle weggenommen und sie Dewidse gegeben. Der war richtig aggressiv, hat uns alle immer verprügelt. Im Gedichte Aufsagen war er auch gut. Und er stotterte nicht.

*Wie ich dich liebe, Sandro.*

Er starb an einer Überdosis, während unserer Studentenzeit. Ich weiß nicht mehr, wie er mit Vornamen hieß. Dato? Ich habs vergessen.

Wie von fern, aber gleichmäßig hörte sie seinen  
Herzschlag.

Ich muss gehen, ich bin spät dran, sagte Sandro endlich  
und machte sich sachte los. - Ich ruf dich an.

*[Leerzeile]*

Die Luft in Resos Wohnung stand, seltsam und drückend  
schwer.

*Ich muss es aushalten.*

Vielen Dank, dass Sie mich zu empfangen. Ich werd Sie  
nicht lange aufhalten. - Irina setzte sich auf die  
Stuhlkante und versuchte gleichmäßig zu atmen.

Keine Ursache, meine Liebe, setz dich, setz dich doch.  
Wie könnte ich Nino eine Bitte abschlagen und dich nicht  
empfangen! Nino war meine Studentin.

Und ich bin Ninos Studentin, erwiderte Irina lächelnd.

Du bist also eine von Nino ... "Wer dies Mädchen zum  
Lächeln bringt, gewinnt auch sein Herz"<sup>5</sup>, trällerte Reso.  
Er war alt. Schlecht rasiert. Hatte ein künstliches Gebiss  
und einen kränklichen Teint. *Wahrscheinlich stirbt er bald.*

Also, mein Püppchen, erzähl mir deine Geschichte, wenn  
du willst, auch die von Nino. Was hast du auf dem Herzen,  
welcher Wind hat dich hergeweht?

Herr Rewas, begann Irina.

Ich heiße zwar Rewas, aber für dich bin ich Reso,

<sup>5</sup> Aus einem Gedicht von Moris Pozchischwili (1930-1997), georgischer  
Dichter. Ü RG

unterbrach er sie und lächelte schlaff.

Herr Reso -

Warte, wie sagtest du, heißt du?

Irina.

"In Powoska war der weiße Hügel mit Kamillen bestickt, Irinola, Irinola, Irinola"<sup>6</sup>, Irine, was bist du für ein scheues Mädchen. - Er fasste sich in den Schritt.

Irina wandte den Blick ab.

Wer sind deine Eltern, wie heißen sie?

Gaswiani.

Von welchen Gaswiani bist du denn?

Irina zuckte mit den Schultern. - Ich weiß nicht, von hier, Sololaki. Aber ich wohne in Temka.

Wart mal, du bist nicht etwa verwandt mit Tina Gaswiani?  
- Reso sah sie schief an.

Doch, ich bin die Enkelin.

Ha!, rief Reso aus. - Und warum konntest du das dann nicht früher sagen, Mädchel? Was tust du so zaghaft? Brust raus, stolz hereingeschritten! Tinas Enkelin bist du also. Ha, das war eine Frau, die Tina! Hielt das ganze Land in ihrem Bann. Nicht nur dieses, auch das große nebenan! Warte - Reso senkte die Stimme und lehnte sich zu ihr - von welcher Seite bist du denn? Bist du Merabs Tochter?

Ja.

<sup>6</sup> Aus "Irinola" von Dschansugh Tscharkwiani, \*1931 georgischer Dichter, Ü RG

Ha, sagte Reso, so groß bist du schon? Verflixt, wie die Zeit vergeht! Ich erinnere mich an Merab, wie er so groß war wie du jetzt. Jünger als du. Erinnerst du dich an deinen Vater?

Nein.

Stimmt. Du wirst dich kaum an ihn erinnern können. Dein Vater war ein guter Junge, unerschrocken. Heißblütig. Ja, das Blut.

Irina verspannte sich.

Nun gut, sagte Reso, wie geht es deiner Großmutter? Lebt sie noch?

Ja, sagte Irina, sie hatte einen Infarkt, sie ist bettlägerig.

Ha, so ist das Leben. Sie hätte sieben Berge versetzt, wenn man sie gelassen hätte, so eine Frau war deine Großmutter. Die eine war sie und in Moskau gab es noch eine, ich hab ihren Namen vergessen, ebenfalls Richterin. Die beiden waren sowjetweit bekannt. Kennst du ihre Pelzmantelgeschichte?

Ja.

Reso erriet anscheinend, dass er die Geschichte von den klassenfeindlichen Pelzmänteln nicht mehr zu erzählen brauchte.

Einen Infarkt hatte sie also? Nicht mehr bei sich, oder? Die Arme. Nach dem Tod ihres Sohns hat sie nachgelassen. Wie Otaraschwilis Witwe<sup>7</sup>. Wie heißt die

<sup>7</sup>Erzählung von Ilia Tschawtschawadse (1837–1907). Der einzige Sohn einer Witwe verliebt sich in die Tochter des Fürsten, was der Mutter große Sorgen macht; als Leibeigener gesteht er der Fürstentochter aber erst Rachel Gratzfeld – LITERATUR AUS GEORGIEN  
Übersetzung – Beratung – Lektorat – Vermittlung  
r.gratzfeld@bluewin.ch

andere? Die zweite? Die Schwester deiner Großmutter?

Nora.

Nora, genau, Nora. Sie lebt doch noch, die Nora?

Ja.

Nora war auch ein feines Mädel, hübsch, aber sie konnte Tina nicht das Wasser reichen. Tina war ein Vorzeigekind. Sie war Klassenbeste. Nora war auch gut in der Schule, aber sie hat früh geheiratet. Nora war in meiner Parallelklasse.

Irina ertrug es nicht mehr und fiel ihm ins Wort: Herr Rewas, Reso ...

Ja, mein Mädel, kommen wir zur Sache. Wozu, sagtest du, bist du hergekommen, was sagtest du?

Ich -

Was bist du von Beruf?

Ich ... Ich hab in Philologie abgeschlossen.

Sieh mal einer an! Wer hätte gedacht, dass eine aus Tinas Familie Philologin werden würde!

Tja ... - Irina rang sich ein Lächeln ab.

Also, was sagtest du, worum geht es?

Kurz gesagt, ich behellige Sie deshalb, weil -

Du magst doch Gedichte? Ich auch. Was gibt es Besseres als ein gutes Gedicht. "... ich nenn' das Gedicht eine Sturzlawine, sie reißt mich mit sich und begräbt mich

kurz vor seinem Tod seine Liebe. Seine Mutter wird eines Tages erfroren auf seinem Grab gefunden. Die Erzählung wurde 1957 verfilmt.

lebendig."<sup>8</sup> Das Gedicht kennst du doch?

Ja.

Oh, ich liebe die Poesie, jetzt im Alter ist sie mir noch lieber geworden. Wenn deine Großmutter bei Besinnung wär, würde ich dir Grüße für sie auftragen, sie würde sich freuen darüber. Sie würde sich an mich erinnern.

Ich kann mich auch an Sie erinnern.

Woher denn, Mädels?, sagte Reso erfreut.

Aus meiner Kindheit, vom Fernsehen. Meine Großmutter hat sich Ihre Sendungen immer angeschaut.

Ach, ach - Reso kippelte mit dem Stuhl - wie doch die Zeit vergeht. Junge, was war das damals für eine Zeit! Meine Frau lebte noch. Jetzt bin ich allein, hab zwar einen Sohn, aber der ist in Amerika. Lebt dort. Ein guter Junge, mein Sohn. Ein Herr Doktor. Na ja. Meine Frau ist tot, die Arme.

Er verstummte.

Nach einer Weile sagte Irina: Sie wollten wissen, warum ich zu Ihnen gekommen bin?

Nun ja, Mädels, sags mir.

Ich komme wegen Elene Dariani. Sie wissen doch, Elene Dariani ...

Ja, und? - Reso war das Thema sichtlich unangenehm.

Ich ... ich möchte - sie suchte nach Worten - eine

<sup>8</sup> Aus: Lawine (Leksi mezqeri), Gedicht von Tizian Tabidse (1895-1937). Dt. Übersetzung von M. Lisowski u. G.R. Grünert, in: Ich aber will dem Kaukasos zu - Eine Anthologie georgischer Lyrik, POP Verlag, Ludwigsburg 2015, S. 38. Tabidse fiel den stalinschen Säuberungen zum Opfer und wurde erschossen. Enger Freund von Boris Pasternak, der seine Gedichte ins Russische übersetzte.

Arbeit über Elene Dariani schreiben.

Moment, bist du nun Philologin oder Journalistin?

Philologin. Ich möchte meine Masterarbeit über sie schreiben. - Irina hatte keine Ahnung, woher so plötzlich diese Lüge kam.

Resos Miene verfinsterte sich.

Diese Geschichte mag ich gar nicht, da kocht doch sowieso jeder sein eigenes Süppchen. Niemand hat etwas davon, niemanden interessiert wirklich. Alle wollen nur Sensationen. Mehr nicht!

Ich nehme das jetzt für mich auf, ja? - Irina deutete auf ihr Handy.

Nimm nur auf, meine Liebe. Also, die haben sich ganz schön bekriegt wegen dieser Elene Dariani. Ob sie sich immer noch bekriegen, weiß ich nicht.

Wer hat wen bekriegt?

Na wer, die von Paolos Seite und die von Darianis. Darianis eigentlich nicht, sondern die Bakradses. Von Elene Bakradses Seite. Es soll doch nun Beweise dafür geben, dass diese Dariani womöglich eine Bakradse war. Die Geschichte kennst du doch, oder?

Ja. - Eine weitere Lüge brachte sie nicht über sich.

Also, ich habe mich da nicht eingemischt. Aber dann ist die Frau, die das Archivmaterial entdeckte, gestorben. Ein großer Teil davon ging verloren, falls es nicht gestohlen wurde, wer weiß. Die Frau hatte eine Studentin, ein freches, unerschrockenes Mädel war das. Sie hat die ganze Geschichte

publik gemacht, ist danach ins Ausland gegangen. Weißt du, was ich glaube? Ich glaube, dass die anderen die Stärkeren waren. Paolos Seite. Irgendwelche Feministinnen haben zwar losgezertert, aber bald aufgehört. Jeder hat sein eigenes Süppchen gekocht. Das ist die ganze Geschichte. Man hat mich damals aufgesucht, befragt, aber ich wollte mich da nicht einmischen. Ich mochte mich weder auf die Seite der einen noch der anderen stellen. Klar, hab ich die von Paolos Seite verärgert. Aber ich hab trotzdem nicht Stellung bezogen. Ich mag diese Geschichte nicht. Ebensowenig wie ich nutzlose Kopfschmerzen mag. Wer mag die schon, dass ich sie mögen müsste, hä? Woher soll ich jetzt wissen, ob ein vollwertiger Mann solche Gedichte schreibt? Ist es nicht etwas peinlich, wenn ein Mann so leidenschaftlich über Zärtlichkeiten zu einem Mann schreibt? Oder haben wir es mit einer radikalen Transformation zu tun? Mit einer merkwürdigen Mystifikation? Was auch immer.

Reso verstummte.

Ich jedenfalls glaube, dass es eine sehr interessante Geschichte ist, sagte Irina schüchtern.

Egal ob interessant oder nicht interessant, es ist keine gute Geschichte; wer sie wofür nutzt, ist unklar. Beziehungsweise wer was damit bezweckt oder fordert. Aber weißt du, was das Witzige daran ist: Keiner von den beiden hat je gesagt, dass es seine Gedichte wären. Bis in den Tod hinein. Weder hat es die Frau behauptet noch Paolo. Die zwei Seiten jedoch machen sich deswegen immer noch gegenseitig fertig. Ist es Poesie? Ja. Ist es gute Poesie? Ja, es ist gute Poesie. Also, was hat es dann für eine Bedeutung, wer

sie geschrieben hat, meiner Treu!

Ich glaub schon, dass es von Bedeutung ist.

Iih, Moment mal - Reso fuchtelte mit den Händen - da bräuchte man erst eine linguistische Analyse! Was kann daran so schwierig sein, sag? In einem Land mit so vielen Philologen, Philosophen und Genies? Alle obendrein Professoren? Sollen sie doch eine Analyse machen und einen Schlusspunkt setzen! Aber nein! Sie haben keine Analyse gemacht!

Warum nicht?

Was weiß ich! Lügenmärchen wollen sie! Sensationen wollen sie! Sich gegenseitig die Köpfe einschlagen, deshalb! Boulevard und Unterhaltung wollen sie!

[36]Und Sie, zu welcher Seite tendieren Sie am ehesten?

Weißt du, was ich glaube? - Resos Erregung legte sich plötzlich. - Nein, ich glaube gar nichts. Vielleicht war es so, vielleicht aber auch anders. Eins aber glaube ich ganz bestimmt, nämlich dass die Frau tatsächlich geschrieben, für sich was gekritzelt hat, es dann Paolo gegeben und dieser es für sie arrangiert hat. Er glich die Gedichte einander an, versah sie mit seinem eigenen Schliff. Was gelten alle Pyramiden, wenn "dich wie auf Flügeln ein Vollblut mit wonnig halbgeschlossenen Augen dahinträgt"<sup>9</sup>! Ah! Das ist was, nicht? Genau das mein ich. Was plagst du dich? Ist es ein Gedicht? Es ist ein Gedicht! Ist es ein gutes Gedicht? Es ist ein gutes Gedicht. Es ist ein gutes Gedicht schon seit hundert Jahren! Wie vielen Verliebten rührt es ans

<sup>9</sup>Aus einem von Darianis Gedichten, Ü RG  
Rachel Gratzfeld – LITERATUR AUS GEORGIEN  
Übersetzung – Beratung – Lektorat – Vermittlung  
r.gratzfeld@bluewin.ch

Herz, die Seele und den Geist, wenn sie es lesen. Es ist ein außergewöhnliches Gedicht! Also, was hat es für eine Bedeutung, von wem es ist? Schreiben wir als Autor Reso Kandelaki darunter, wenn du willst!

Warum hat dann Elene Bakradse nie gesagt, dass die Gedichte von ihr sind?

Was redest du da, Mädels, wie hätte sie das sagen können? Solche Gedichte in solchen Zeiten, wo denkst du hin. Sie hätten sie doch rückwärts auf einen Esel gesetzt. Wenn sie es nicht gesagt hat, heißt das, sie war eine kluge Frau. Ganz schön listig dazu. Kritzelte etwas, damit wir uns den Kopf zerbrechen! Jawohl. Voller List seid ihr Frauen. Heute jedoch überschütteten uns unsere Dichterinnen mit Sauereien, bedrängen uns mit ihrer - Reso suchte nach Worten - entschuldige, ihrer Vagina, schlugen uns, jawohl, Schamlosigkeiten um die Ohren. Wie hätte eine Frau früher sowas schreiben können? Wie hat sie noch mal geschrieben? „... und an den Kuss, den tauigen Kuss des Jünglings wird, welcher Kummer, mich<sup>10</sup> erinnern die sonnenwarme Katze mit der rosigen Zunge.“<sup>11</sup> Nun ist das zwar etwas pornografisch, aber auch schön, nicht? Diese Katze haben sie später in "Atlas" umgeändert.

Wie, umgeändert? - Irina begriff nicht.

Na so - "und den Kuss des Jünglings lässt der Bekümmerten einen Augenblick aufleuchten der blaue Atlas des Himmels mit dem rosigen Morgen"<sup>12</sup>. So haben es die klugen, anständigen und begabten Sowjet-Literaten umgeändert! Davon

<sup>10</sup> wörtlich: ... wird mich Bekümmerte /Bekümmerten. Im Georgischen bleibt das Geschlecht unbestimmt.

<sup>11</sup> Ü RG

<sup>12</sup> Ü RG

rede ich doch! Wenn eine Frau sowas schrieb, zerriss sie es danach. Wenn sie es nicht zerriss, behauptete sie nicht, es sei von ihr, sondern schwieg wie ein Fisch. Jawohl!

Irina sagte nichts.

Mädel, du bist nicht etwa eine Feministin?, fragte Reso plötzlich argwöhnisch.

Nein, bin ich nicht. - Irina lächelte.

Das möge Gott verhüten. Hätte einen Schreck bekommen. Nein, weißt du, warum ich dich frag? Feministinnen lieben es, schmutzige Wäsche zu waschen. Und dann irgendwelche Geschichten zu erfinden. Wie die Frauen unterdrückt wurden und werden. Doch wer war schließlich der Unterdrückte? Bakradse oder Iaschwili? Sie hat doch Paolo die Gedichte niederschreiben und arrangieren lassen. Hat ihn benutzt. Schreibt dann vor ihrem Tod in ihren Memoiren, ich war Elene, und hinterlässt ein verzwicktes Rätsel. Ach, komm! So seid ihr Frauen! Feministinnen! Feministinnen und eine Pest!

Irina musste sich das Lachen verkneifen.

Warum sagst du nichts, Mädel?

Irina zuckte die Schultern.

Was ist, gefällt dir meine Antwort nicht?

Warum, doch, natürlich.

Also, sagte ichs doch. Diese Frau, die Bakradses Archiv entdeckte, die war natürlich eine Feministin. Mit ihr hat das Ganze überhaupt begonnen. Wie sie es entdeckte, wo, weiß ich nicht. Mit der Entdeckung des Archivmaterials fingen die Behauptungen an, dass diese Bakradse mit Dariani identisch

sei. Aber halt, wir befinden uns in den 90ern. Wer hatte damals schon Zeit für sowas? Bei diesen ununterbrochenen Schießereien dort auf der, äh, Rustaweli-Avenue. In nächster Nähe. Für eines jedoch hatten sie Zeit: Sie bekamen einen Hass auf die Frau, dafür hatten sie Zeit. Ihren Namen hab ich vergessen. Und dann ist die Arme gestorben. Sie hatte aber eine Schwester, Liana. An Liana erinnere ich mich. Und zwar deshalb, weil sie meine Studentin war. Diese Liana war ein ziemlich hübsches Mädchen ganz im Gegensatz zu ihrer Schwester. Wie hieß sie denn nur, ich kann mich ums Verrecken nicht mehr an den Namen erinnern. Also, vielleicht kann dir diese Liana etwas erzählen, über das Archiv, über ihre Schwester, was weiß ich.

Irina lebte auf.

Aber außer Liana und deren Schwester solltest du auch Isa aufsuchen, Isa.

Isa?

Isa. Isa. Ich sag dir gleich, wer Isa ist. Isa forscht über Paolo Iaschwili und alle diese Dichter der Blauen Hörner<sup>13</sup>.

<sup>13</sup> Gruppe junger georgischer Schriftsteller. Die Blauen Hörner spielten eine wichtige Rolle bei der Erneuerung der georgischen Literatur. Ihre avantgardistischen Gedichte wurden durch Übersetzungen Boris Pasternaks bekannt. Zum Gründerkreis gehörten Grigol Robakidse, Tizian Tabidse, Galaktion Tabidse, Nikolo Mizischwili, Kolau Nadiradse und Walerian Gaprindaschwili. Die 13-köpfige Gruppe gab die Wochenzeitung *Bachtrioni* (dt. *Die Barrikade*), später auch die Zeitschriften *Traumgazellen* und *Rubikon* heraus, machte durch radikale literarische Experimente von sich reden. Ihr Ziel war es, die traditionelle georgische Kultur mit Moderne und Technik zu verbinden. Zunächst fühlten sie sich dem Symbolismus verpflichtet, später schlossen sie sich dem Dadaismus an. Die neuen Freiheiten in der Demokratischen Republik Georgien gaben der Gruppe ab 1918 starken Auftrieb. Nach der Besetzung Georgiens durch die Rote Armee 1921 gerieten die literarischen Avantgardisten unter Druck. Paolo Iaschwili und Tizian Tabidse hatten die kommunistischen Truppen bei ihrem Einmarsch in Tiflis noch mit roten Nelken begrüßt. Während der stalinschen Säuberungen wurden viele Mitglieder der Gruppe verhaftet. Paolo Iaschwili erschoss sich im Juli 1937 mit einem Jagdgewehr im Gebäude der georgischen Schriftstellergewerkschaft.

Ich werd beide aufsuchen. Könnten Sie mir behilflich sein dabei?

Wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, Mädél. Also: Sie, Isa, hat ihre Doktorarbeit über Paolo geschrieben. Sie wird dir Auskunft geben können, aber merk dir, sie wird dich nicht wie ich so freundlich empfangen. Sie ist eine böse Frau. Gib vor, dass du auf der Paolo-Seite stehst, sonst frisst sie dich bei lebendigem Leib auf. Sie wird dir jedoch alles erzählen können. Ich geb dir ihre Telefonnummer. Wo ist meine Brille?

Hier liegt sie, neben Ihrem Glas.

Isa, Isa, Isa, wo bist du, Isa - Reso setzte die Brille auf und blätterte sein Notizbuch durch. - Isa. Hier, schreibs dir auf und ruf sie an, mit Empfehlung von mir.

Geben Sie mir doch auch Lianas Nummer.

Auch die kann ich dir sagen.

Wird sie mich empfangen? Werden sie mich treffen wollen?

Sicher, was sonst. - Reso durchstöberte sein Notizbuch.  
- Sag, dass du von Reso kommst, und sie empfangen dich.  
Jawohl.

Vielen Dank!

Nichts zu danken, Mädél! Mensch, da hab ich dir aber eine Freude gemacht! Geh, hol mir eine Flasche Wasser aus der Küche. Dieses Glas da kannst du mitnehmen und ausleeren. Es ist warm geworden. Ich mag kein warmes Wasser.

[Leerzeile]

[38] In der Früh weckten sie Kopfschmerzen. Sie verspürte eine seltsame Schwere, eine Nachwirkung des Traums. *Sandro*.

An den Traum selbst konnte sie sich nicht erinnern. Sie tastete nach dem Telefon neben dem Bett und rief an.

"Die gewählte Rufnummer ist nicht verfügbar oder der Teilnehmer befindet sich außerhalb der Reichweite des Anschlusses."

Der Tag, als Sandro verschwand. Er antwortete nicht auf ihre vier SMS, die sie am Nachmittag im Stundenabstand schickte. Da ertrug sie die nagende Angst nicht mehr und rief ihn an. Zuvor hatte sie das Telefon lange nicht aus der Hand gelassen.

*Und wenn seine Frau abnimmt? Wie melde ich mich dann?*

Sandros Telefon war ausgeschaltet.

"Die gewählte Rufnummer ist nicht verfügbar oder der Teilnehmer befindet sich außerhalb der Reichweite des Anschlusses", sagte die Telefonstimme.

Irina rief erneut an.

"Die gewählte Rufnummer ..."

Sie brach den Anruf ab. Eine Stunde später weckte sie Lärm von draußen. Wie sie in Kleidern auf dem Stuhl hatte einschlafen können, war ihr unverständlich. Vor ihrem Gebäude stand ein Polizeiauto. Sie kapierte nicht, was passiert war. Sie griff zum Telefon und rief noch einmal an. Brach den Anruf sofort wieder ab, es war ihr unerträglich, erneut die Telefonstimme zu hören. Sie checkte die Anrufe. Das Handy zeigte 87 ausgehende Anrufe und keinen einzigen eingegangenen. Mitternacht war gerade vorbei.

*Soll ich Mako anrufen? Und was sag ich ihr? Wie soll ich es ihr sagen? Vielleicht hat er das Handy verloren oder verlegt? Wie erfahre ich davon, wenn er tot ist?*

Die starre Angst, die sich in ihrem Körper festgesetzt hatte, schnürte ihr die Kehle zu.

Sandro, sagte Irina laut, Sandro, nimm das Telefon ab. Antworte mir, Sandro. Nimm das Telefon ab.

"Die gewählte Rufnummer ist nicht verfügbar oder der Teilnehmer befindet sich außerhalb der Reichweite des Anschlusses", sagte die Telefonstimme.

Sie wusste, dass er keines der sozialen Netzwerke nutzte. Seine Mailadresse kannte sie nicht.

Sie fuhr den Laptop hoch, öffnete die Google-Suchseite und gab "Sandro Zinzadse" ein.

*Wie kann ich bloß irgendjemandem sagen, dass ich ihn auf Google suche?*

Google fand einen einzigen Sandro Zinzadse; er stand auf der Studentenliste des Konservatoriums.

*Ist das Liebe, Irina?*

Normale Menschen verhalten sich nicht so, hatte Mako gesagt.

*Wirklich, normale Menschen verhalten sich nicht so. Menschen lieben nicht so. Normale Menschen lieben nicht so.*

"Alexandre Zinzadse", tippte Irina.

"Lebende und verstorbene Stifter der Muttergotteskirche von Iweria." Sie überflog die Namen.

Alexandre Zinzadse

Dimitri Zinzadse

Goga Zinzadse

Nino Zinzadse

Schorena Zinzadse

Liana Zinzadse

Olga Zinzadse

Lewan Zinzadse

Kacha Zinzadse

Tschito Zinzadse

Mediko Zinzadse

Guliko Zinzadse

Giorgi Zinzadse

Sie konnte nicht ausmachen, wer von ihnen noch lebte und wer verstorben war.

*Ist ohnehin bedeutungslos.*

In jener Nacht war sie wieder auf dem Stuhl eingeschlafen. Am Morgen hatte sie wieder angerufen. Das Telefon war immer noch ausgeschaltet. Sie zog den Mantel an und ging zur Arbeit. Musste lange auf den Bus warten.

Fehlt dir was? Was bist du denn so bleich?, hatte Maka gefragt. - Irina!

Sandro ist verschwunden. - Irina hatte es nur mit Mühe herausgebracht.

*Sandro.*

Sie zog die Decke über den Kopf.

Sandro war ins Bad gegangen. Irina stand schwerfällig auf und schlich auf Zehenspitzen zum Tisch. Sie spürte immer noch die Schmerzen im Unterleib.

"Alexandre Zinzadse", las sie auf den Bauplänen, die auf dem Tisch lagen.

Ich hab sie mit hochgebracht, falls sie anrufen und Daten brauchen, hatte sich Sandro entschuldigt und die Pläne auf den Tisch gelegt. - Ich lass sie hier, ok?

Warum sagst du ihm nicht, dass er das Handy ausschalten soll, wenn er bei dir ist?, hatte Mako gesagt. - Ich sag meinem, dass er das Handy ausschalten soll. Einmal hatte er es an, und seine Frau hat uns dreimal unterbrochen beim Liebemachen.

Ich weiß nicht, ich kanns ihm nicht sagen.

Wenn er bei dir ist, soll er ganz bei dir sein.  
Wenigstens für eine Stunde.

Sandro, mach das Telefon aus - Irina hatte es nie über sich gebracht, ihm das zu sagen.

Ja. Ja. Ja, antwortete Sandro einsilbig, und Irina merkte immer, wenn seine Frau dran war. Sandro machte dann ein Gesicht, als hätte man ihn bei einem Vergehen ertappt.  
*Und so ist es ja auch.*

Irina versuchte, sich Sandros Frau vorzustellen.

*Wie sie wohl sein mag?*

Soll ich was mitbringen?, fragte Sandro immer, als versuchte er sich freizukaufen, und beendete dann das

Gespräch.

*[40] Was sie ihm wohl gesagt hat? Wie mag sie in Wirklichkeit sein?*

Sie hatte die Pläne nicht angerührt und sich wieder ins Bett gelegt.

*Seit zwei Monaten schlafe ich mit diesem Mann und kannte nicht mal seinen Nachnamen. Wahrscheinlich ist das Liebe.*

Ihr Handy läutete. Irina schrak auf.

Mädel - es war Ninuza - wo steckst du? Wie gehts dir?

Mir gehts gut.

Hast du geschlafen?

Ja.

Ich treffe mich mit Mako. Kommst du auch?

Heut?

Ja, in einer Stunde. Komm doch auch.

Ein andermal.

Gehts dir wirklich gut?

Ja, doch.

Ist er noch nicht aufgetaucht?

Nein.

Ok, machs gut. Ich ruf dich dann nochmal an.

Sie ging in die Küche, machte sich Tee und spülte vier Tabletten aufs Mal mit dem heißen Tee runter. Fuhr den Laptop hoch. Suchte auf Google erst nach Elene Dariani, dann

nach Paolo Iaschwili. Erneut überflog sie die paar Webseiten. Öffnete Wordpress und begann zu schreiben:

"Elene Darianis Geheimnis - Die intimen Tagebücher"

Der Titel gefiel ihr. Eine Weile saß sie regungslos, die Finger auf der Tastatur gespreizt. Plötzlich hatte sie das Gefühl, keine Luft mehr zu kriegen. Sie stand auf und öffnete das Fenster. Leichter Regen fiel, kaum wahrnehmbar und schräg, und es war kalt. Von fern drang das Brummen der versmogten Stadt mit ihren ewigen Verkehrsstaus herüber. Sie versuchte, tief zu atmen.

*Morgen geh ich hin. Ganz bestimmt geh ich morgen hin und lass mir andere Beruhigungsmittel geben.*

Ira, Irina, Mädchen!, ertönte von irgendwo eine Frauenstimme. Irina wurde plötzlich angst.

*Ruft da jemand mich?*

Sie beugte sich weit zum Fenster hinaus und überblickte den Hof. Da war niemand, auch der hässliche kleine Platz vor dem Block lag da wie seit langem verlassen.

*[41] Morgen geh ich hin und lass mir definitiv was anderes geben.*

Sie schloss das Fenster.

*Wahrscheinlich die neue Nachbarin. Die ihre Tochter ruft. Bestimmt die neue Nachbarin.*

Sie setzte sich wieder an den Laptop und fing an zu schreiben.

Die Geschichte bleibt auch nach fast einem ganzen Jahrhundert bis heute merkwürdig und geheimnisumwoben. Seit einem Jahrhundert gibt es auf viele Fragen noch immer keine Antworten. Dunkel umhüllt die Protagonisten. Wir versuchen -

Sie brach ab.

*Wer "wir"? So schreibt man doch aber, oder?*

Wir versuchen hier, eine endgültige Antwort auf die Fragen zu geben und das unentschlüsselte Geheimnis um Elene Dariani ein für alle Mal aufzuklären.

Sie hielt inne und überflog den Text.

*Das ist gut.*

Alles begann im Jahre 1915, am 20. September in Kutaissi. Der junge Dichter Paolo Iaschwili las dort an einem Lyrikabend aus seinen Gedichten. Bei dieser Lesung fiel zum ersten Mal der Name Elene Dariani. Ein Teil der Besucher verließ daraufhin unter Protest den Saal. Der Grund für ihre Empörung waren eine Reihe erotischer Gedichte, vorgetragen unter dem Namen Elene Dariani. Diese Gedichte erschienen bald darauf unter der Bezeichnung "Elene Darianis Tagebücher" in den Blättern der neu gegründeten avantgardistisch-symbolistischen

Dichtervereinigung "Blaue Hörner". Gerede und Klatsch nahmen weiter zu. Die Mitglieder des skandalträchtigen Dichterordens, insbesondere Paolo Iaschwili, gewannen an Bekanntheit.

Die empörte konservative Gesellschaft erachtete die Dariani-Gedichte als Pornografie, als Lyrik von "sexuell widernatürlich Veranlagten".

Sie kopierte ein Zitat aus einem Blog und fügte es ein:

"Elene Dariani ist gefährlich. Sie fiebert. Bei ihr findet sich kein geistiger Wert. Sie besitzt keine weibliche Zurückhaltung noch Sanftheit. Sie ist roh und bereichert unsere Poesie um nichts - was sollen ein Seelenkrüppel und ein entblößter Körper uns schon zu geben haben!" (aus der Zeitung *Samschoblo*<sup>14</sup>)

Sie überlas den Text noch einmal, nippte an dem kalten Tee und fuhr mit Schreiben fort.

Zweifel kamen auf an Elene Darianis Reputation. Sie hatte Begierden und keine Scham. "Wir zweifeln, dass eine georgische Frau so verkommen sein kann", schrieben die Gazetten. Wer aber war Elene Dariani? War Elene Dariani überhaupt eine Frau?

<sup>14</sup>Dt.: *Die Heimat*

Man verlangte von den Dichtern, Dariani zu entlarven, aber die meisten von ihnen kannten Darianis Identität selbst nicht außer natürlich Paolo Iaschwili. Iaschwili schwieg. Die Blauen Hörner erklärten die unbekannte Dariani zum dreizehnten Mitglied des Dichterordens. So wurde die mysteriöse Elene das einzige weibliche Mitglied der Vereinigung.

Erneut warf sie einen Blick auf die geöffneten Webseiten.

Bald darauf erschien in der Zeitung *Eschmakis matrachi*<sup>15</sup> eine Karikatur, die einen Skandal hervorrief. Sie zeigte eine nackte, schlafende Frau mit einer Katze, die ihr den Bauch leckte. Dazu war ein Ausschnitt aus einem der Dariani-Gedichte zu lesen:

"Der Schlaf wird mich überkommen ... das träge  
Räkeln enden.

Und meine Brust noch unberührt wird sich beruhigen,  
im Schlaf meinen Leib ein Jüngling küssen  
und die Lust die Knie mir winkeln.

Aufblühend wird die Sonne mir entreißen den

<sup>15</sup> Dt.: *Die Teufelspeitsche*, Tbilisser Satireblatt, das in den Jahren 1907-1908, 1915-1917, 1919-1921 erschien.

liebentbrannten Menschen

(erneut hat sich die Trauer meiner Verliebtheit  
zugesellt!),

und an den Kuss, den tauigen Kuss des Jünglings  
wird, Welch Kummer, mich erinnern die sonnenwarme  
Katze mit der rosigen Zunge."<sup>16</sup>

Die Katze hatte Paolo Iaschwilis Gesicht, die Frau  
große Ähnlichkeit mit der jungen und ungestümen  
Elene Bakradse, der Freundin der Blauen Hörner.  
Auch wurden Mutmaßungen über sie angestellt - zu  
Recht.

Es war ein Leichtes gewesen, Darianis Karikatur im Netz zu  
finden.

Wer jedoch war die Hauptverdächtige?

Elene Bakradse wurde 1897 in Tiflis geboren. Die  
Kindheit verbrachte sie in einem Kloster; als sie  
zehn war, übersiedelte sie mit den Eltern nach  
Gandscha in Aserbeidschan, und sie schickten sie  
dort in die St.-Nino-Mädchenschule. Elene kam jeden  
Sommer nach Georgien und verbrachte die Ferien in  
Kartli und Imeretien. In Lesewi in Imeretien  
begegnete die Fünfzehnjährige Paolo Iaschwili zum  
ersten Mal. Als sie sich drei Jahre später in

<sup>16</sup> Ü RG

Lesewi wiedertrafen, hatte sich in beider Leben vieles geändert. Elene war mit Giorgi Berischwili verheiratet - eine arrangierte Ehe -, Paolo kam gerade aus Paris zurück. Aus den Briefen, die in Elene Bakradses Archiv erhalten sind, geht hervor, dass sich in eben jenem Sommer Liebesgefühle zwischen den beiden entwickelten.

"Liebesgefühle."

Sie löschte den letzten Satz und schrieb ihn neu.

Aus den Briefen, die in Elene Bakradses Archiv erhalten sind, geht hervor, dass sich in eben jenem Sommer zwischen den beiden heftige Liebesgefühle entwickelten.

Wieder überflog sie die geöffneten Webseiten.

Im September 1916 reiste Elene nach Moskau und begann ein Studium am Medizinischen Institut, gab es aber schnell auf. Als freie Hörerin besuchte sie Vorlesungen in Philologie und Philosophie und schloss Bekanntschaft mit russischen Literaten.

Bald verließ sie Moskau jedoch wieder und kehrte 1918 nach Georgien zurück, um an der Philosophisch-psychologischen Fakultät der Staatlichen Universität in Tiflis zu studieren. Später

heiratete Elene zum zweiten Mal, den diesmal selbsterwählten Schalwa Kartwelischwili.

Im Gegensatz zu ihrem Mann, zu Paolo Iaschwili und vielen ihrer Freunde überstand Elene Bakradse die stalinistische Repression unversehrt. Sie hat während mehrerer Jahre am Tifliser Konservatorium und am Pädagogischen Institut russische Sprache und Literatur unterrichtet. Elene Bakradse starb 1979, im Alter von 82 Jahren.

Heute bestreitet niemand mehr Elene Bakradses Existenz. Noch heute wird aber heftig darüber gestritten, wer der Autor der Gedichte ist. Manche sind überzeugt, dass Elene Dariani identisch ist mit Elene Bakradse, was ja auch untermauert wird durch das Archivmaterial. Andere sind der Meinung, dass Elene Dariani Paolo Iaschwili ist, sein lyrisches Alter Ego.

**Tamta Melaschwili**, 1979 in Ambrolauri (im nördlichen Zentralteil Georgiens) geboren. Nach dem Schulabschluss zog sie in die Hauptstadt Tbilissi, studierte „Internationale Beziehungen“, lebte dann ein Jahr lang als Migrantin in Deutschland, wo sie zu schreiben anfang. 2008 schloss sie an der Central European University in Budapest in Gender Studies ab. Gegenwärtig lebt sie in Georgien und lehrt an der Ilia University in Tbilissi Gender Studies. Sie hat über weibliche Migration publiziert, u.a. „Georgian Women in Germany - Empowerment through Migration? Empowering Aspects of Female Migration“ (Saarbrücken 2009). Ihr Debüt „Abzählen“ wurde von der georgischen und der deutschen Kritik enthusiastisch als eine neue, sehr eigene Stimme gelobt. "Ostseits" ist Melaschwilis zweiter Roman.

### Preise und Nominierungen

"Abzählen"

2011 SABA-Preis für das beste literarische Debüt

2012 Nominierung für die Shortlist der „Hotlist der Unabhängigen Verlage“

2013 SABA-Preis für die beste Übersetzung aus dem Georgischen (Deutsch: Natia Mikeladse-Bachsoliani)

2013 „Deutscher Jugendliteraturpreis“ (Kategorie Junge Erwachsene)

2013 „Hörspiel des Monats“ (Deutsche Akademie der Darstellenden Künste, Frankfurt) für die Hörspiel-Adaption

"Ostseits"

2016 Nominierung als bester georgischer Roman des Jahres (Preis der Ilia Universität Tbilissi)

2016 Nominierung für die Shortlist des SABA-Literaturpreises als bester georgischer Roman des Jahres

2016 Literaturpreis "Zero"

### Übersetzungen („Abzählen“)

Abzählen, Ü Natia Mikeladse-Bachsoliani, Unionsverlag, Zürich 2012 / Deutsche Bühnenrechte: Theater Bremen; Württembergische Landesbühne / Multilinguale Aufführung am Théâtre de la Grenouille, Biel-Bienne 2016/17

Считалка, Ü Alexander Ebanoidse, Samokat, Moskau 2014

Counting out (Auszug), Ü Elizabeth Heighway, *Words without Borders*, Online Magazine for International Literature, Dez 2014  
(<http://www.wordswithoutborders.org/article/counting-out>)

Brojalica, Ü Dalibor Joler, HENA COM, Zagreb 2015

Numërim mbrapsht, Ü (albanisch) Eni Pejo, Shkupi, Skopje (Mazedonien) 2016

La conta, Ü Francesco Peri, Marsilio, Venedig 2018

Broenica, Ü (mazedonisch) Litera Makedonika, Skopje 2020